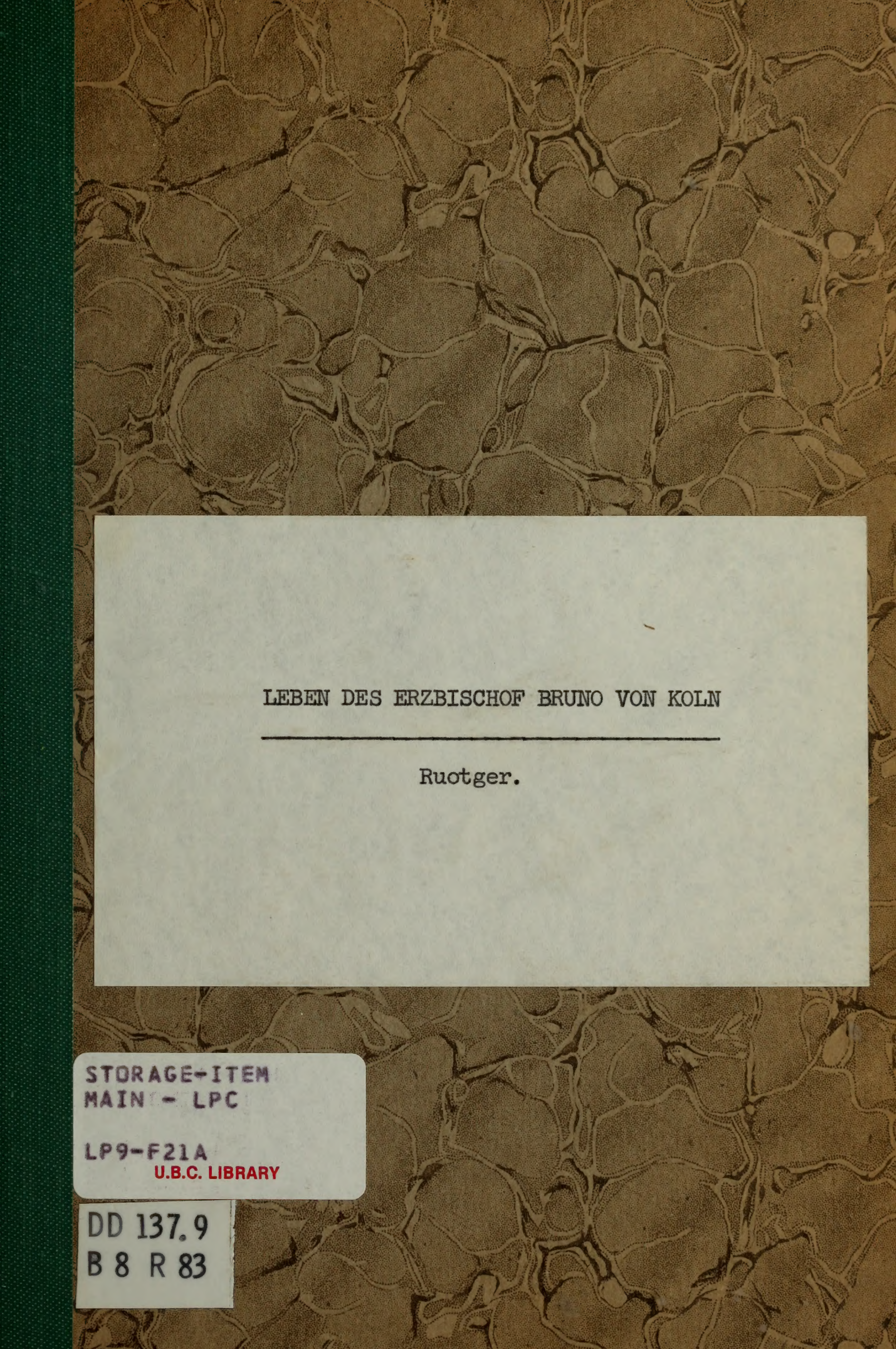


LEBEN DES ERZBISCHOF BRUNO VON KOLN
Ruotger.

Die Geschichtschreiber

der

deutschen Vorzeit

in deutscher Bearbeitung

unter dem Schutze

Sr. Majestät des Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen

herausgegeben von

G. H. Pertz, J. Grimm, K. Lachmann, L. Ranke, K. Ritter.

Mitgliedern der Königlichen Akademie der Wissenschaften.

X. Jahrhundert. 3. Band.

Ruotgers Leben des Erzbischofs Bruno von Köln.

Berlin.

Wilhelm Besser's Verlagsbuchhandlung.

(Franz Duncker.)

1851.

Ruotgers
Leben des Erzbischofs Bruno von Köln.

Nach der Ausgabe der Monumenta Germaniae

übersetzt von

Dr. Julius von Jasmund.

Berlin.
Wilhelm Besser's Verlagsbuchhandlung.
(Franz Duncker.)
1851.

Einleitung.

Neben Widukind, Thietmar und Liudprand ist Ruotgers Leben des Erzbischofs Bruno von Köln immer als wichtige Quelle zur Geschichte Deutschlands unter Kaiser Otto dem ersten betrachtet worden. Brunos Stellung selbst war zu bedeutend, seine Persönlichkeit zu hervorragend als daß nicht Notizen über sein Leben zur Aufhellung der allgemeinen Verhältnisse beitragen müßten; überdieß aber war Ruotger, der des Bischofs Leben, schrieb, sein Zeitgenosse und aus eigener Anschauung mit dem Leben[1], Character und den Thaten seines Herrn bekannt geworden. Dem Nachfolger Brunos, Erzbischof Folkmar, befreundet erhielt Ruotger von diesem den Auftrag jene Lebensbeschreibung abzufassen, zu welchem ihn ebensosehr seine Verehrung für den Verstorbenen wie seine allgemeine Bildung, seine Kenntnisse und vor allem auch sein Studium der griechischen und römischen Literatur als geeignet empfohlen haben mochten. Und wir können keinen Zweifel hegen[2], daß die Arbeit, welche Ruotger zu Stande brachte den an dieselbe gemachten Ansprüchen und

1) Erzbischof Bruno stirbt den 11. Octb. 965; Folkmar regiert bis 18. Juli 967. —
2) Thietmar sagt er brauche nicht ein Weiteres über Bruno mitzutheilen, da über ihn unseres Ruotgers Werk erschöpfend sei; Abt Folcuin folgte in seiner Geschichte der Lobienser Aebte wörtlich Ruotgern; ebenso benutzte ihn der Verfasser des Lebens der Königin Mathilde und später Sigebert; Hermannus Contractus und andere kennen ihn.

dem Geschmack der Zeit vollkommen genügt habe, wie wir aus dem ausgesprochenen Lobe einiger Autoren, aus dem verhüllten aber nicht minder bezeichnenden anderer, welche ihn wörtlich ausschrieben, deutlich ersehen. Wir haben oben schon die Punkte angedeutet, welche auch für unsere Zeiten, welche für die Geschichte überhaupt dem Werke seinen Werth verleihen; Sprache und Darstellung können uns nicht anziehen, denn jene ist gesucht, überladen und ohne eigenthümliches Gepräge, diese phrasenhaft, verworren und reich an unpassenden Vergleichen sowie anderen Zierrathen eines wenig reinen und durchgebildeten Geschmacks, so daß in dieser Hinsicht Bruno kaum den besseren Geschichtsschreibern des Mittelalters an die Seite gesetzt werden dürfte; auch wollen wir nicht leugnen, daß erwogen wie günstig das Schicksal Ruotgern den äußern Verhältnissen nach gestellt hatte, indem es ihm mehr als flüchtige Begegnung mit jenem großen Manne vergönnte, uns bei den langen, nichtssagenden Ergüssen des Lobes und der Bewunderung, bei der oberflächlichen Behandlung des Wichtigen und der genauen Ausführung der Nebendinge ein Gefühl des Unmuths darüber ergreift zu sehen, wie wenig die Einsicht und das Talent des Schreibers dem Gegenstande gewachsen waren, welchen er sich zum Vorwurf erwählt hatte und wie viel Spreu uns geboten ist, wo ein begabterer Geist so reiche Lese edelster Frucht hätte halten können. Bei alle dem ist das Werk stofflich von der größten Bedeutung. Gleichzeitige Nachrichten sind immer die wichtigsten und unschätzbar wenn sie den Stempel der Wahrheit so deutlich wie die unsrigen an sich tragen und in der Vergleichung mit andern Quellen sich als völlig zuverlässig und sicher bewähren; den mit der Wahrheit durch seine Stellung vertraut gewordenen Geschichtsschreiber leiteten Liebe und Verehrung bei der Abfassung seines Werks, die gern in der Verherrlichung der Verdienste jenes Mannes, der ja in der That so groß und einzig dastand, sich ergiengen; aber Uebertreibung und Fälschung der Wahrheit blieben vermieden, da Schmeichelei dem Verstorbenen gegenüber fernab lag und ein rechtes Maß des Lobes über dem kaum geschlossenen Grabe des Erzbischofs durch

das allgemeine Urtheil der kundigen Zeitgenossen von selbst gegeben und geboten war. Wenn wir aber in anderen Quellen ganz so wie bei Ruotger viele wichtige Nachrichten über Bruno finden, so danken wir es dem lebendigen Interesse welches Ruotger für seinen Herrn hegte, dem bewundernden Andenken, welches er dem Verstorbenen zollte, daß sie wenn dort in der Masse des geschichtlichen Stoffs sich verlierend hier in Ruotgers Werke, allein dazu bestimmt, des Erzbischofs Leben darzustellen, durch ihre Verbindung zu einem Ganzen den wahren Werth erhalten, indem uns aus ihnen über Brunos Stellung und Persönlichkeit ein volles und klares Verständniß entgegenstrahlt. Immer ist es Gewinn die großen Gestalten der Vorzeit sich in bestimmten Umrissen vergegenwärtigen zu können; in unserm Fall ist damit zugleich die Möglichkeit gewährt, eine richtige Auffassung und umfassende Kenntniß der deutschen Geschichte unter Kaiser Otto dem ersten sich anzueignen und die Bedeutung der Regierung jenes Kaisers gerecht und allseitig zu würdigen. Es würde ohne Ruotgers Werk trotz der im Eingange aufgeführten Quellen die Lücke, welche es ausfüllt, schmerzlich empfunden werden. Denn so viele ihrer über die Thaten und das Leben Ottos geschrieben haben, bei allen beherrscht — und das wird nicht Wunder nehmen — die Größe des Kaisers vollständig und ausschließlich den gesammten Stoff der sich in ungemessenem Reichthum drängenden Ereignisse; des Kaisers Weisheit, Kraft, Gerechtigkeit und Tapferkeit geben allen Dingen Fortgang und Gedeihen, alles was erzählt wird, läuft mittelbar oder unmittelbar darauf hinaus des Kaisers Ruhm zu verkünden, überall glänzt Otto, der Bewahrer und immer Mehrer des Reichs. Die Idee des allmächtigen allgemeinen Kaiserthums hatte wie zu keiner anderen Zeit die Gemüther sich unterworfen; Leben und Litteratur sind von ihr gleichmäßig durchdrungen, indem wie immer so auch hier die Völker an der in der vollen Lebensfülle göttlicher Kraft einherschreitenden Persönlichkeit sich zur begeisterten Verehrung der Ideen erhoben. Diese Verherrlichung Ottos, welche als das letzte Ziel aller Geschichtsschreibung jener Zeit gelten kann, schließt nun

nicht aus, daß der Thaten und Verdienste anderer Männer mit gebührendem Lobe Erwähnung geschähe; vielmehr finden wir bei den verschiedenen Schriftstellern, je nachdem sie durch heimatliche und nationale Vorliebe oder ihre persönliche Stellung geleitet diesen oder jenen Abschnitt der Geschichte Ottos besonders genau und ins Einzelne gehend behandelten, auf dem Schauplatz der Kämpfe bald wider Slaven oder Ungarn oder Italiener, die hervorragenden Figuren, die Führer und Vorkämpfer der deutschen Völker mit Liebe geschildert und ihre Thaten durch sorgsame Aufzeichnung geehrt. Aber es ist überall dies eine Verhältniß zu beobachten: so bedeutend auch die Persönlichkeiten sein mögen, sie erscheinen nur als die geschickten Ausführer der Gedanken und Pläne Ottos, die geeigneten Werkzeuge, welche in seiner Hand, durch seine Leitung und nach seinem Willen Erfolge erzielen. Alle vom Kaiser mit weltlicher Macht bekleidet gleichen sie den Gliedern, welche nach verschiedenen Seiten und in verschiedenem Sinn wirkend den Impuls der Handlung gleichmäßig von dem bewegenden Seelenvermögen empfangen, das hier in der höchsten Spitze weltlicher Macht, dem Kaiserthum, sich darstellt. Dies hält zusammen, ruft Anstrengung und rege Thätigkeit hervor und ist der Quell der immer frischen Lebensströmungen, welche, hinüber und herüberwogend, von einem zum andern enteilend und wiederkehrend das Einzelne in naturgemäßer Kraft und die Gesammtheit des Organismus in harmonischem Zusammenwirken erhalten. Nun ist aber die Idee des Kaiserthums nur eine jener Gewalten, welche die Geschichte des Mittelalters beherrschen; wenn es Otto gelang seinem Reiche Festigkeit, Kraft und Ansehen zu geben, wie dasselbe seit den Tagen des großen Karl nicht besessen hatte, wenn er seiner Macht eine Einheit und Ausdehnung zu verleihen wußte, wie sie keiner der späteren Kaiser in gleicher Weise erlangt hat, so war dies nur dadurch möglich, daß das Schwert der geistlichen Gewalt sein volles Gewicht in die Schale der weltlichen Herrschaft warf. Der Schwerpunkt der Kirche lag aber damals in Deutschland, wenn auch in Italien das sichtbare Oberhaupt derselben seinen beständigen Sitz

hatte. Daß nun hier in Deutschland ein Mann an die Spitze des kirchlichen Gemeinwesens trat, ausgerüstet mit hoher Kraft des Geistes, durchdrungen von der erhabenen Aufgabe des priesterlichen Berufs, ganz kirchlich gesinnt, einfach und streng in Sitten, gelehrt und rastlos thätig, vor allem selbstständig in Character und Ideen, und daß eine solche Persönlichkeit Otto sich ganz anschloß, ihm mit Rath und That bei der Ausführung seines großen Werkes aufs Treuste zur Seite stand, war von der entscheidendsten Bedeutung.

Dieser Mann war Bruno. Man kann sagen daß es die Gabe höherer Naturen ist, in den Verhältnissen, welche ihnen als Lebens und Wirkungskreis bestimmt sind, deutlich die Momente zu erkennen, welche als Grundbedingungen einer gedeihlichen und eingreifenden Thätigkeit beobachtet und gepflegt werden müssen; und nicht nur dieß; es gilt ferner die Schranken zu finden, welche die Lebensaufgabe eignem Willen und Neigungen setzt und zugleich in dem Wechsel der Ereignisse, über der Anfechtung innerer und äußerer Feinde und in der Versuchung scheinbaren Erfolgs, trügerischen und zeitlichen Ruhms den lichten Punkt festzuhalten, der allein zu wahrer Größe führen kann, nämlich jene Uebereinstimmung und Verschmelzung der vollen, klaren Erkenntniß mit der Kraft und Stetigkeit des Willens.

Bruno besaß diese Weihe wahrer Größe in reichem Maße. Inmitten des Gepränges irdischer Macht, in Reichthum, Glanz und Fülle war er auferzogen; sein Gemüth war tief aber heftig und von starken Leidenschaften durchstürmt, sein Wille energisch und ausdauernd; ein unablässiges Streben, ein heißer Thatendrang spornte den Geist zu einer regen Thätigkeit, dazu kam ein klarer und scharfer Verstand, der die Dinge in ihrem wahren und rechten Lichte zu erkennen und für alle Verhältnisse Mittel und Wege zu finden wußte. Einer solchen Natur konnte der Ehrgeiz nicht fehlen: ein ächter Sohn des Vaters erglühte seine Seele in der alles beherrschenden Sehnsucht Großes zu schaffen und groß zu werden, um, wie Ruotger von Ludolf sagt, den Weg zum Olymp zu erklimmen.

Bei solchen Eigenschaften und solchem Charakter schien er nicht

auserlesen unter dem Bruder als Feldherr zu glänzen oder in nebenbuhlerischer Eifersucht als Führer der Gegner dem Kaiser einen Kampf auf Leben und Tod zu bereiten? Es wäre eitle Mühe zu fragen, wie er solcher Aufgabe genügt, wie dann die Entwicklung der Begebenheiten, was ihr wahrscheinlicher Erfolg hätte sein können; genug er war ein Mann fähig und begierig zu herrschen und mit gewaltiger Hand in dem Lauf der Weltereignisse einzugreifen. Das Geschick in wundersamer Fügung bestimmte ihn zum Dienst der Kirche: und nun warf er sich, kaum zum Bewußtsein seiner selbst gelangt, alsbald mit der ganzen Energie seines Wesens in die ihm vorgezeichnete Bahn. Alles weltliche wies er von sich, er erniedrigte sich ganz vor Gott und Menschen, nur auf die Kirche richtete er seinen Sinn, ihres Dienstes würdig zu werden war der Zweck und das Ziel seines Lebens. Indem Bruno so ganz die Pflichten seines heiligen Standes erfüllte und ein Muster reiner Sitten und edler Bildung allen in dem Gehorsam des göttlichen Gebots, das da fordert, das Fleisch zu tödten und sich selbst zu überwinden, vorangieng ward er bald, zugleich durch seine äußere Würde als Erzbischof von Köln getragen, in Wahrheit der gesammten deutschen Kirche Haupt und Hort. Aber diese Höhe ließ Bruno nicht schwindeln: unabhängig wie er dastand, wollte er seine Unabhängigkeit nicht zum Widerstand, in Besitz der geistlichen Macht wollte er diese nicht zur Schwächung und Vernichtung weltlicher Herrschaft benutzen. Ihn hatte vielmehr ganz der Gedanke erfüllt, geistliche und weltliche Gewalt in dem Streben vereint zu sehen, des deutschen Reiches Herrlichkeit weit über seine alten Grenzen auszudehnen. Die Vaterlandsliebe und der kirchliche Sinn waren bei ihm innig verwachsen; in dem Kaiserthum deutscher Nation sah er des Volkes Ruhm und Stolz, aber nicht minder der Kirche Schild und Schwert. Und während Bruno, wie wir schon sagten, mit unablässigem Eifer bestrebt war, dem Dienste des Herrn sich zu ergeben und die Kirche durch Beispiel und strenge Zucht zum wahren Tempel Gottes und zur Wohnstätte der Tugend zu machen, so ganz Priester und Diener der Kirche, übte er andrerseits seine volle Macht,

welche die kirchliche Stellung verlieh, um überall wohin sein Arm reichen konnte, deutschen Einfluß zu gründen und die Grenzen der Kaisergewalt zu erweitern. Wenn daher Otto ein Reich schaffen konnte, groß und gewaltig, wie es des deutschen Namens würdig war, und seine kaiserliche Majestät so hoch aufrichtete, daß Frankreich und Italien, die Länder des Nordens und Ostens sich unterthänig vor ihm beugten, so war es vor allen Bruno, der ihm solches Werk bereiten half. Gerecht aber ist es, daß, da Bruno wollte, „sein Ruhm solle des Bruders Ruhm sein", die Geschichte zur Vergeltung mit des Bruders Ruhm auch den seinigen unzertrennlich in lebendigem Andenken erhält.

Ruotgers

Leben des Erzbischofs Bruno von Köln.

Die Vorrede zum Leben des Erzbischofs Bruno von Köln beginnt.

Dem in der Gnade Christi seligen und in allem Glanze der Weisheit strahlenden Erzbischof Folkmar, seinem Herrn, wünscht der niedrigste seiner Diener, Ruotger, den dauernden Preis wahren Ruhms. Ihr legtet, ehrwürdiger und heiliger Herr auf meine Schultern die schwere aber mir trotzdem so süße Last, daß ich das Leben des bewunderungswürdigen und hochherzigen Erzbischofs Bruno, so gut ich vermöchte, schreiben sollte. Und wenn diesem seine Tugenden einen Ruhm erwerben, wie meine schwache Feder ihn nie nach Gebühr wird würdigen können, so war es mir doch hoher Genuß, da ihr es mir befahlt, von ihm dem hohen Manne reden zu dürfen. Zeigte er sich doch von Anbeginn an solchen Geistes, daß es nicht schien als sei er geboren für sich zu leben, sondern allein zum Segen und Heil der Menschen geschaffen. Wie viele ja unzählige Thaten kennen wir von ihm würdig immer in der Erinnerung bewahrt zu werden! aber kein Leser möge erwarten, daß ich oder ein anderer diese Masse von Stoff zu bewältigen im Stande sein könnte; denn wenn jemand wirklich verspräche dies treu und der Wahrheit gemäß sowie vollständig thun zu wollen, der müßte über jedes einzelne Jahr seines Lebens große Werke schreiben. Und ich meine daß weit und breit viele beschäftigt sein werden, das Andenken seines Wirkens den künftigen Geschlechtern theils durch mündliche theils durch schriftliche Ueberlieferung zu

erhalten. Denn nicht auf eine Provinz oder ein Reich beschränkte er seine Wirksamkeit; überall wohin er kam war seine Mildthätigkeit, sein Fleiß und Eifer auf das Wohlergehen und Fortschreiten der Menschheit gerichtet. Und es giebt noch manche die hiervon lauteres und beredtes Zeugniß ablegen können, da wenn andere hierzu nicht die Fähigkeit besitzen, an vielen Orten Wissenschaften und Künste von den Schülern Brunos in der lebendigen Erinnerung an ihn so sorgsamer Pflege genießen und zu solcher Blüthe gebracht sind, daß diese Männer die größten und berühmtesten Thaten nicht nur zu erzählen sondern auch auszuschmücken verstehen würden. Wie viele Schüler jenes großen Mannes kennen wir, welche Bischöfe sind, wie viele ausgezeichnet durch die musterhafte Erfüllung aller Pflichten ihres geistlichen Berufs, sie die ihm alle vertraut waren und durch erhabene Denkmale der Geschichtsschreibung weit vollkommener das Leben ihres Meisters verherrlichen könnten! Und wer bin ich dagegen, der ich gewagt habe, mein hoher Herr, Eurem Wunsche nachzukommen. Ich habe wenigstens gethan soviel ich vermocht habe, ohne Vertrauen und Zuversicht auf meine Fähigkeiten, aber unverzagt im Gefühl des Gehorsams. Und wenn es mir daher wohl unmöglich erschienen ist, das angestrebte Ziel zu erreichen, so habe ich wenigstens gesucht Eure Befehle in ihrer ganzen Wichtigkeit so zu ehren und zu erfassen, daß ich, meine unzureichende Kraft vergessend, ganz in Euch mit Geist und Auge mich versenkte. Eure so reiche Gnade flehe ich daher an, daß das was diesem Werk an Glanz und Schmuck der Rede abgeht, bei Euch durch den Gedanken ersetzt werden mag, daß es das Leben eines Mannes ist, welchen Ihr um seiner Tugenden willen so unaussprechlich geliebt habt. Der allmächtige Gott aber wolle Euch zu unserem Heil lange unversehrt und in Wohlergehen erhalten.

Das Leben des Erzbischofs Bruno beginnt.

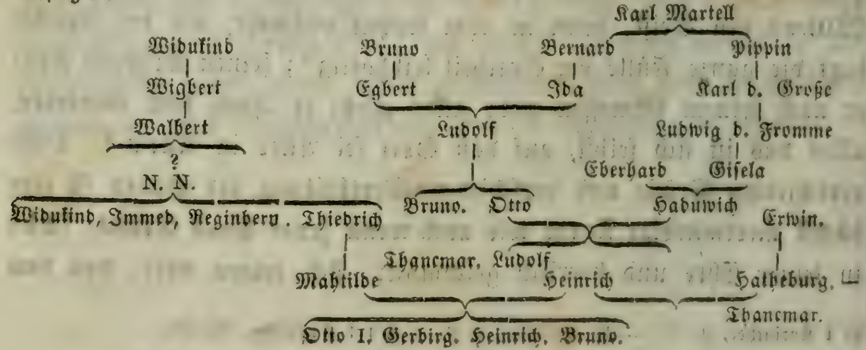
Weise ohne Zweifel ist es zu wissen woher die Gabe kömmt, welche uns verliehen ist: niemand aber meine, sie komme von ihm selbst, oder sei von Gott nach Recht und Verdienst ausgetheilt. Denn wenn wir fragen was uns von Rechtswegen zukömmt, so müssen wir antworten nichts als Strafe; Gottes Barmherzigkeit übte aber im Voraus Gnade, damit er den Menschen Gnade für Gnade verleihen könnte; und dies fällt dem Menschen zu, weil Gott es so will nicht weil der Mensch es verdient; denn was hast du, sagt der Apostel, das du nicht empfangen hättest? wenn du es aber empfangen hast, was rühmest du dich als hättest du es nicht erhalten?[1] Durch unergründliche Vorherbestimmung der göttlichen Güte ist daher den Auserwählten Gottes verliehen, daß sie mit köstlichen und reichen Gaben der Gnade beschenkt werden und dennoch eben das was ihnen ertheilt wird, gewissermaßen durch Gnade sich wiederum verdienen; bei dem einen so, bei dem andern anders, ist es doch überall der nämliche Geist, welcher in allen wirkt, den einzelnen zutheilend nach seinem Ermessen. Nur seinem eingeborenen Sohne verleiht Gott nicht nach dem Maße seines Willens den Geist, denn in ihm wohnt vielmehr, wie der Apostel sagt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig[2]; seinen Gliedern theilt er nach seinem Ermessen mit; alles giebt er ihnen zum Genießen, alles das ist sich selbst, auf daß Gott sei Alles in Allem[3]. Diese verschiedene Größe und verschiedene Vertheilung der Gaben ist eine höchst merkwürdige Frage wie auch wenn jenes Haus Gottes, schön in seiner Ehre und herrlich geschmückt, sich zeigen wird, von dem

1) 1 Korinther, 4. 7. — 2) Kolosser, 2. 9. — 3) 1 Korinther, 15. 28.

besagt ist: es ist dein heiliger Tempel, wunderbar in seinem Ebenmaß [1].

2. Erst kürzlich haben viele an dem ehrwürdigen Bischof der Kölner Kirche, Bruno, seligen Andenkens, gesehen und die Weisen erkannt, was den Menschen vor seinen Brüdern auszeichnet und berühmt macht. Seine Reden und Thaten konnten diejenigen, welche seine Freundschaft und seinen Umgang genossen nicht genug bewundern. Denn in ihm waren zwei sehr verschiedene Eigenschaften vereint: edle Geburt, hohe Würde, eine bewunderungswürdige Menge von Kenntnissen, welche meist hochmüthig zu machen pflegt, mit einer Demuth des Herzens und der ganzen Erscheinung, daß man glauben konnte, es gäbe nichts niedrigeres denn ihn. Alles was zu verschwenderischem und üppigem Leben gehörte stand ihm zu Gebote, aber mit scharfer, unablässiger Wachsamkeit wußte er alles von sich fern zu halten. Anders erschien er den Augen der Menschen anders dem prüfenden Herzen. Wir glauben aber es werde vielen zur Erbauung gereichen, wenn wir bei der Darstellung von Brunos Leben gleich mit seinen Kinderjahren beginnen, denn in ihnen werden die Niedrigen und Armen Trost und Linderung, die Hohen und Reichen ernste Mahnung und Warnung finden. Seine Ahnen gehörten seit Menschengedenken zu den Edelsten des Volkes [2]; keiner in dem Geschlecht, der unberühmt, keiner der ent-

1) Psalm, 64. 5. 6. — 2) Ruotger sagt nicht zu viel, da Bruno dem Ludolfinischen Geschlecht angehörte, welches einerseits mit Karl dem Großen verwandt andererseits seine Ursprünge bis zu jenen großen Sachsenherzogen Widukind und Bruno verfolgte. Es ist interessant, die wenn auch nicht in allen Punkten sichere Geschlechtstafel dieses Hauses zu verfolgen:



artet gewesen wäre; alle aber, die hochberühmten Kaiser und Könige ausgenommen, übertraf dieser in Anmuth des Wesens, in Ruhm der Wissenschaften und Künste und jeder Art geistiger Auszeichnung. Er wurde geboren zur Zeit als sein Vater, der ruhmreiche König Heinrich, nachdem die wilden Barbaren gebändigt und auch die Gefahr innern Krieges beseitigt war, mit großem Eifer das Werk der Wiederherstellung des Reiches aus seinen Trümmern begann und das ihm ergebene Volk unter dem Schwert der Gerechtigkeit in sicherem und erfreulichem Frieden regierte. So war die Zeit seiner Geburt schon gewissermaßen ein Anzeichen seiner Güte und Friedfertigkeit und des Segens welchen er stiften würde.[1] Denn wie er alles was gut war, mit reger Seele erstrebte, so wünschte er vor Allem den Frieden gleichsam als die Grundlage und Stütze der Tugend, den Frieden, von welchem er wußte daß er allem Guten zur Förderung und zum Gedeihen gereichen werden. Denn die Zeit der Ruhe ist nöthig um den Menschen in der Tugend zu üben und zu befestigen, damit er wenn Unruhen und Kämpfe hereinbrechen, in der Versuchung sich stark und beständig erweise.

3. Es würde zu weit führen, wollte ich darlegen, wie der genannte König Heinrich, der Vater des großen Mannes, von dem wir handeln, zum erwünschten Genuß des Friedens gelangte, während er beim Antritt seiner Regierung das ganze Reich durch die fortwährenden Einfälle der Nachbarvölker und die heftigsten innern Zwistigkeiten zerrissen und geschwächt fand: von der einen Seite drohte das wilde Dänenvolk, zu Wasser und zu Lande mächtig, von der andern die treulosen Horden barbarischer Slaven, Rache für erlittene Knechtschaft suchend; die grausamen Ungarn verwüsteten nachdem sie Mährens Grenzen überschritten hatten mit Feuer und Schwert weit und breit die Provinzen des Reichs. Der Tag

1) Das was Ruotger von der Zeit der Geburt Brunos sagt, paßt im Allgemeinen auf die damalige Regierungsperiode Heinrichs eher als speciell auf das Jahr 928, in welchem Bruno geboren wurde.

würde nicht hinreichen nm all das Elend zu berichten. Jenseits des Rheins, im Osten des Reichs war offener Aufruhr, die Fürsten des damals noch engen Reichs wütheten selbst gegen ihr eigenes Fleisch; und all diese Noth zu heben, diese Wunden zu heilen bedurfte es eines Mannes ausgerüstet mit vorzüglicher Kraft und rastlosem Eifer. Nach einiger Zeit aber hatte sich solcher Schrecken durch Gottes Gnade der auswärtigen Völker bemächtigt, daß nichts für sie furchtbarer war, als König Heinrich; und solche Liebe vereinigte die Bewohner des Reichs, daß wohl in keinem mächtigen Reiche ähnliche Eintracht gefunden werden konnte.

930—31. 4. Um diese Zeit wurde der edle königliche Sprößling im Alter von ungefähr vier Jahren zum ersten Unterricht dem ehrwürdigen Bischof Baldricus von Utrecht, welcher noch jetzt [1] am Leben ist, übergeben. Während er hier bei guten Anlagen die erfreulichsten Fortschritte machte, legte sich wie durch diesen Zauber gebannt die Raubsucht der Normannen etwas und die Kirchen und übrigen Gebäude, von denen kaum noch traurige Ueberreste zu sehen waren, konnten wieder aufgebaut werden. So vergieng keine Epoche seines Lebens ohne Segen und Nutzen für die heilige Kirche. Denn wenn auch ohne sein Wissen und Zuthun war doch durch ihn und seinetwillen das christliche Volk von den Feinden befreit worden und brachte jetzt Gott dafür seine Lobgesänge dar. Darauf, als er die ersten Anfänge der Grammatik erlernt hatte, begann er, wie wir von ihm selbst gehört haben, indem er öfters zum Lobe Gottes davon zn erzählen pflegte, den Dichter Prudentius unter Anleitung seines Lehrers zu lesen. Dieser Dichter, in Glauben und Streben katholisch, ausgezeichnet durch Wahrheit und Kraft der Sprache, gefällig in der Form und reich an Inhalt, erfüllte das Herz des Knaben mit solchem Vergnügen, daß er nicht nur die Kenntniß der Worte sich zu eigen machte, sondern den tiefsten Sinn, wenn ich so sagen darf den reinsten Nectar des Geistes, von

1) Das ist entweder 966 oder 967, wo Ruotger sein Werke schrieb. Baldricus star[b] erst 976.

dem das Werk getragen wurde, zu erfassen wußte. Später gab es nicht leicht ein von Römern oder Griechen behandeltes wissenschaftliches Gebiet, welcher Art es auch war, das er nicht bei der Lebhaftigkeit seines Geistes und der Unermüdlichkeit seines Strebens kennen gelernt hätte. Und weder die Größe seiner Reichthümer noch das laute und unruhige Treiben des öffentlichen Lebens oder sonst welche Hindernisse vermochten ihn von dieser edlen Beschäftigung abzuziehen. So war sein eifriges Nachdenken und seine fortwährende Beschäftigung mit den Wissenschaften ein Zeugniß für die Lauterkeit seiner Seele; und ihm war wirklich geistige Thätigkeit und ernstes Studium zur andern Gewohnheit geworden, wie denn geschrieben steht: auch kennet man einen Knaben an seiner Beschäftigung, ob er fromm und redlich werden will [1]. Dazu kam daß wie er seinen Eifer nicht durch die Trägheit und den Leichtsinn anderer schwächen oder überflüssige und eitle Unterhaltung zum schlechten wenden ließ, er auch nicht leiden konnte daß die Bücher in welchen er studierte ohne Sinn und Vernunft geändert, nach Willkühr verbessert oder sonst wie leichthin behandelt wurden; und nichts was ihn darin angieng glaubte er vernachlässigen zu dürfen, denn wie Salomon sagt: Wer das Kleine vernachlässigt, kommt nach und nach herunter.

5. Als nun sein Vater, nachdem er das Reich festbegründet und vollen Frieden gestiftet hatte, gestorben war [2], überkam Otto, sein ältester Sohn [3] gestärkt mit dem Segen des Herrn und gesalbt mit dem Oel der Freude, nach dem Willen und mit Zustimmung der Fürsten [4] die Regierung im hundertachtundachtzigsten Lustrum

1) Sprichworter Salomonis, 20. 11. — 2) König Heinrich stirbt am 2. Juli des Jahres 936, an einem Sonntag, zu Memleben; Hathui hatte ihn wahrscheinlich um das Jahr 876 ihrem Gatten Graf Otto geboren; so erreichte ihn der Tod im sechzigsten Jahre. — 3) Otto war nicht der älteste Sohn, aber Tankmar, der Erstgeborene, hatte, indem seine Mutter Hatheburg als Concubine verstoßen worden war, alle Ansprüche auf Erbfolge verloren. — 4) Nächst Tankmar war Otto der älteste Sohn, aber Heinrich dem Vater geboren, da er schon König war. Während Heinrich seinen Sohn Otto vorzog, begünstigte die Mutter Mahtilde den sanftern Heinrich. Und es fehlte nicht an einer Partei unter den Großen, welche den Wünschen der Mutter entsprechend daran dachte, Heinrich anstatt Otto zum König nach des Vaters Tode zu erheben. Zur endlichen Feststellung der Erbfolge berief König

und der dreiundsechzigsten Indiction [1] seit der Geburt unseres Herrn Jesus Christus; er war aber ein Mann welchem der Geist Gottes die Gabe der Wahrheit und des Glaubens verliehen hatte. Es wäre eine zu große Aufgabe, welcher ich unterliegen würde, die großen Eigenschaften dieses Kaisers zu beschreiben. Denn sein Ruhm und sein Lob sind größer, als daß selbst Ciceros Beredsamkeit hinreichen würde, sie würdig zu feiern. Dieser berief seinen Bruder Bruno, der sich Gott gewidmet hatte, jetzt noch im Jugendalter stehend, zu ehrenvoller Stellung, wie es sich geziemte, aus der Einsamkeit der Schule nach dem Pallast, einen geeigneten Ort für einen so glänzenden Spiegel, wo alles was in der Welt verachtet war, im Licht der Studien heller und besser erschien. Denn hierher strömte von den verschiedensten Seiten Alles zusammen, was sich nur irgend etwas dünkte, hier allein fanden alle, die von Verläumdung und Haß verfolgt wurden, eine Zufluchtsstätte. Hier strahlte dies Muster von Weisheit, Frömmigkeit und Gerechtigkeit, wie man es seit Menschengedenken nicht gesehen hatte. Von hier zurückgekehrt fiengen die, welche früher zu Haus sich übergelehrt erschienen waren, von Schaam ergriffen wieder an die ersten Anfangsgründe zu treiben, gleich als ob sie sagen wollten, nun erst haben wir in Wahrheit begonnen. Wem in der Brust das Herz nicht wacker schlug, der hielt sich von diesem hohen Richterstuhle in Scheu und Ehrfurcht fern. Jenes sein Gefäß erfüllte der Herr mit dem Geiste der Weisheit und Verstand. Und nicht etwa begnügte er sich, in der Schatzkammer seines Herzens bloß das zu sammeln, was sich leicht erwerben ließ; nein aus weiter Ferne schaffte er Räthselhaftes und Wunderbares herbei und alles Philosophische und irdischen Wesen Abgewandte und Fremde mußte hier seine Stelle finden. Was Geschichtsschreiber, Redner Dichter und Philosophen Neues und Großes verkündeten, untersuchte er

Heinrich eine Versammlung der Großen nach Erfurdt und hier wußte er die Fürsten des Reichs, bei welchen die Entscheidung stand, zu bestimmen, daß sie Otto einmüthig als Nachfolger des Vaters anerkannten. — 1) Diese Bestimmungen umfassen die Jahre 935 — 940 und 930—934.

mit Lehrern der betreffenden Sprache aufs Genauste; und wo sich jemand durch schnellen gewandten und umfassenden Geist als Meister bewährte, da wurde er in Demuth sein Schüler.

6. Oft saß er unter den gelehrtesten Kennern des griechischen und römischen Alterthums, wenn sie über die Erhabenheit der Philosophie und die vollendete Ausbildung der einzelnen Disciplinen welche sie umfaßt, Unterhaltung pflogen, als gelehrter Vermittler und gab den Streitenden unter dem Beifall aller Anwesenden, den er nichts weniger als wünschte, befriedigenden Aufschluß. Ruhm war ihm das Zeugniß seines Gewissens und er ertrug ohne es übel zu nehmen Widerspruch und mißbilligendes Urtheil. Dies sah oft der Richter welcher in diesen Dingen nicht irrt, der größte König der Erde und während er sein äußeres Reich durch Kraft und Weisheit befestigte, bekleidete er das innere mit solcher Pracht und solchem Glanze. Und auch Gott selbst wird es gesehen haben, er der in seiner Barmherzigkeit über jeder Gabe, die er verliehen hat, wacht. Denn wie sollte von so erhabener Stellung Hochmuth fernbleiben, wenn nicht der Fromme selbst Gottes Schutz genösse.

7. Bischof Israel Scotigena, von welchem Lehrer der bewunderungswürdige Mann, über welchen wir schreiben, selbst sagte das Meiste gelernt zu haben, über den Character Brunos von einigen befragt, welche wir diese Sache selbst haben erzählen und wie ein Orakel verehren hören, erklärte, daß es ein wahrhaft heiliger Mann wäre. Ein lobenswerthes und richtiges Zeugniß des Lehrers über den Schüler. Die Griechen, deren er auch als Lehrer sich bediente, staunten über seine Herrlichkeit; und sicher berichteten sie von ihm seines Geistes würdige Wunder ihren Mitbürgern, deren Sinn einst auf nichts anderes gerichtet war, denn Neues zu sagen und zu hören [1].

8. Wie oft des Tages ergieng an ihn die nie zurückgewiesene

1) Apostelgeschichte 17. 21.

Aufforderung, sich der Bedrängten anzunehmen, die Betrübten zu trösten, die Armen zu unterstützen; und in allem Stücken handelte er so, daß er den Unglücklichen wie ein Zufluchtsort erschien. So kam daß wenn er Muße hatte, niemand mehr in Geschäften war als er, aber wenn er in Geschäften war, entbehrte er trotzdem nie ganz der Muße. Er lag den Studien bis tief in die Nacht hinein ob und alles was von Werth war ließ er genau aufzeichnen. Den lateinischen Styl wußte er nicht nur selbst in großer Vollkommenheit sich anzueignen sondern auch bei anderen zu Rundung und Glätte zu bringen. Seine Unterweisungen aber gab er nie in grämlicher und mürrischer Weise sondern in heiterem Scherz und mit anmuthiger Würde. Nach der Mahlzeit während die Anderen ein wenig der Ruhe pflegten beschäftigte er sich eifrig mit Lesen und Philosophieren. Die Morgenstunden ließ er sich durch nichts rauben noch opferte er sie je dem Schlafe. Possen und Mienenspiele, über die wenn in Komödien oder Tragödien von verschiedenen Personen vorgebracht, alles sich vor Lachen schütten will, durchlas er immer ernst und ruhig: ihren Inhalt hielt er für werthlos, schätzte aber an ihnen die kunstvolle und gewandte Sprache. Sein Studierzimmer war, wenn ich so sagen darf, zur Wanderung eingerichtet, denn wenn auch sein Geist stets in Ruhe und ungestörtem Frieden war, so war doch sein Körper öfter zur Bewegung genöthigt. Ueberall nämlich, im Lager und Zelte führte er seine Bibliothek mit sich, wie die Bundeslade, so mit der Quelle und den Mitteln seiner Studien immer versehen, der Quelle in den heiligen, den Mitteln in den heidnischen Schriften: dem Hausvater aber war er zu vergleichen, der aus seinem Schatz Altes und Neues hervorträgt.[1] Selbst auf der Reise war er nicht unthätig; im Gewirre der Geschäfte und der Menschen war er allein.

9. Beim Gottesdienst war er ernst und eifrig, sein Gebet war kurz aber rein. Die mit welchen er zusammen lebte, befriedigte er

1) Matthäus, 13, 52.

durch Mienen und Gebärden, während sein Geist anders beschäftigt war. Auf keine andere Weise hätte er so wahrhaft volksthümlich werden und so viele zum Guten bewegen können. Was irgend ein Priester des Herrn oder sonst ausgezeichneter Mann zu jener Zeit Großes in der Theologie hervorbrachte, das empfahl man ihm als dem einzigen der es vermöchte, zur Förderung und zur Unterstützung; und niemand hielt sein eigenes Ansehen und die eigne Kraft für hinreichend, wenn er nicht wußte, daß ihm dieser als Mitstreiter im Kampfe für die göttliche Wahrheit zur Seite stände. Der Diener Gottes aber hatte Gedeihen bei allem Werk, das er begann; die Rede des Volks achtete er für nichts; nicht allein aber das was gerade gegenwärtig sich zutrug, sondern vieles andere erkannte er in die Zukunft hinaus. So soll er, als er seinen Bruder, der des Vaters Namen trug und den Cuono [1], der in die königliche Verwandtschaft aufgenommen war, geheime und vertraute Unterredung besonders zur Zeit der Messe pflegen sah, in ahnendem Geist gesagt haben: in welche bittere Feindschaft wird sich diese zum Verderb geschlossene Freundschaft auflösen. Und die Ereignisse gaben bald darauf seinen Worten volle Bestätigung.

10. Als erste geistliche Function wurde ihm noch als Jüngling [2] die Leitung in einigen Klöstern übertragen, deren Bewohner er mit dem nöthigen Zeugniß der Kirche theils von freien Stücken theils durch Gewalt zum Leben nach den Ordensregeln zu bringen wußte. Den Gott geweihten Orten gab er mit Bewilligung des Kaisers ihre alten Freiheiten und Vorrechte wieder, für sich und die Seinigen keinen Vortheil daraus ziehend, wenn nicht die Väter der Klöster in Liebe vielleicht ihm etwas schenkten. So steht Lorsch [3] da, ausgezeichnet durch königliche Gunst, welches als Andenken an den großen Mann das Vorrecht der freien Wahl und viele Denk-

1) Konrad der Rothe, Graf in den Gauen von Speier, Worms und der Nahe, sowie im Ladengau und oberen Rheingau am Neckar wurde nach dem Tode Herzogs Otto von Lothringen, Anfang 944, vom Kaiser Otto I zum Nachfolger des Verstorbenen ernannt. — 2) Schon seit dem Jahre 940 sind die Urkunden von ihm als Erzcappellan unterzeichnet. — 3) Nordöstlich von Worms, auf dem rechten Rheinufer.

male der Frömmigkeit besitzt. Darauf nun als er von Tugend zu Tugend mit Riesenschritten wenn ich so sagen darf, vorwärts schritt und wohin er den Fuß wandte, immer mehr den Willen des Herrn
953. erfüllte, erhob sich plötzlich ein Sturm der Zwietracht in der Kirche Christi, der, meine ich, in den Herzen einzelner Wächter vor den Thüren des göttlichen Hauses schlafen mußte. Und es geschah daß einige Genossen des Teufels, von dem Geist des Neides getrieben, den Entschluß faßten, den Kaiser durch den alles Heil im Volke ist, ihn das Licht der Erde, zu ermorden. Warum dies anders, als daß sie ihrer bösen Thaten nicht bezüchtigt wurden denn der Evangelist sagt: jeder der Böses treibt fürchtet das Licht. Als aber durch Gottes Gnade der Plan der höllischen Schlange vereitelt war, verbreiteten sie das Gift ihrer Nichtswürdigkeit durch alle Theile des Reichs. Und wenn dies den Untergang der Gesetze und das Verderben des Volkes durch Mord und Raub überall herbeizuführen drohte, so wüthete diese Pest doch nirgends entsetzlicher als in den östlichen Gegenden. Hier wünschten an Willkühr an Raubherrschaft gewöhnte Fürsten, hier ein Volk nach Empörung begierig, alle nur auf den Ausbruch der innern Zwistigkeiten wartend, durch das Elend der Anderen Schätze zu sammeln.

9. Juli 953. 11. Damals war der Hirt der heiligen Kölner Kirche Winfried schon lange körperlich schwach, aber dem Kaiser und Vaterlande immer treu ergeben, von der Erde abberufen und den höhern Geistern zugesellt worden. Das Volk aber seines Führers beraubt, nahm trotz dieser Verwirrung keinen Antheil an der Empörung, sondern wählte den einzig bewährten und wahren Trost in Bruno, dem geprüften, edlen und hochherzigen Mann, dem Rathe der Edeln und der gesammten Geistlichkeit folgend. Dieser obwohl ein Jüngling doch von gerechtem Character war im höchstem Glanz seiner erhabenen Stellung demüthig und freundlich. In der Fülle seiner Weisheit die ihm verliehen war, trachtete er nicht darnach mehr zu wissen, denn zu wissen noth thut, sondern zu wissen in demüthigem Glauben; bei königlichem Reichthum war er

karg gegen sich selbst, reich für die Freunde. Vor allen zeichnete sich Bischof Gotfried durch seine Thätigkeit bei der Wahl aus; wer aber dem andern mit Abgebung seiner Stimme vorangegangen sei, dürfte schwer zu bestimmen sein. Nur das ließ sie zwischen Furcht und Hoffnung schweben, daß sie die Würde des Amtes und den Ruhm des Mannes abwägend, fürchteten, es möge seiner erhabenen Stellung unwürdig sein, was sie für ihn mit so großer Bemühung ins Werk setzten. Und in der That gäbe es im ganzen Reich einen Bischofssitz mächtiger und ausgezeichneter durch Geistlichkeit, Volk, Kirchen und andere Eigenschaften, so würde dieser wohl allein der geeignete für solchen Hirten sein.

12. Indem nun alle, als sie den noch unbeerdigten und der allgemeinen Sitte gemäß zur Besichtigung ausgestellten Leichnam des verstorbenen Erzbischofs, seligen Andenkens betrachteten, übereinstimmten und in Christo gleichen Sinnes waren, wurden vom heilgen Colleg vier der vorzüglichsten Mitglieder und vier Laien, alle durch Geist und Bildung ausgezeichnet, erwählt, die all das Geschehene in der Pfalz berichten und nachdem sie von der einstimmigen Wahl nach dem traurigen Verlust Mittheilung gemacht für die Verwaisten den schon angegebenen Trost erflehen sollten. Wozu noch viele Worte. Es gefiel, Gott sei gedankt, der kaiserlichen Majestät, so der Zeit und dem Ort gemäß Vorsorge zu treffen, daß er alsbald den mit solcher Dringlichkeit erbetenen Gast zur Obhut der verlassenen Heerde mitsandte. So trat er endlich aus dem Lager irdischer Herrschaft in das Zelt des himmlischen Königs, um gegen die Feinde des Geistes zu kämpfen, gewaffnet mit Wissenschaft und viel erprobter Tugend, diesen Waffen des Glaubens. An ihm erkannten bald seine neuen Begleiter das was einnahm und das was schreckte. Ueberall zeigte er sich leutselig und mild und obgleich seinem thätigen Sinn nichts entgieng fragte er dennoch auf das Genauste was ihm zu thun obliege und welche Lebensgewohnheiten er annehmen müsse. Er besaß mit Freundlichkeit verbundene Würde; so zeigte er sich der von allen Seiten zu=

sammenströmenden Menge in heiterem Ernst, bei allen einen wunderbaren Eindruck zurücklassend.

13. Endlich kam man zu dem heiligen Sitze, welchen Gott diesem frommen Verwalter schon vor der Zeit bereitet, zur rechten Zeit übertragen hatte. Und es entstand ein großes Drängen des Volkes und eine gewaltige Bewegung unter allen Leuten; die Stadt aber ertönete von neuem Jauchzen. Die Geistlichkeit kam aus den Klöstern zusammen, die Nonnen strömten in Menge herbei, jeder Stand, jedes Geschlecht hatte sich eingefunden, um an dieser großen Freude Theil zu nehmen. Die fröhliche Kirche entwöhnte an diesem festlichen Tage ihren Sprößling, bis dahin an der Mutterbrust gesäugt, nun aber in der Gnade groß geworden und hieß ihn selbst geistige Mutter sein, um später Söhne in heißer Liebe hervorzubringen, in welchen Christus gepflanzt und gepflegt würde. Die in großer Anzahl anwesenden Bischöfe aber und der Senat dieser heiligen Geistlichkeit hießen unter dem Beifallruf und dem Jauchzen der versammelten Menge den von Gott und Menschen erwählten Mann den bischöflichen Stuhl besteigen und alle stimmten Gottes Lob an zugleich mit Gesang, Orgeln und Cymbeln und wie jeder seine Freude darlegen wollte.

14. Von nun an war all sein Dichten und Trachten darauf gerichtet der heiligen Mutter Kirche Schutz und Ehre zu bereiten; nach außen Schutz, im inneren Ehre; Schutz in weltlichen, Ehre in geistlichen Dingen. Er liebte vor allem das Haus Gottes und den Ort da sein Ruhm Wohnung hat; vielfach und offenkundig zeigte er sich von diesem Verlangen beseelt, was aber hier weiter auszuführen nicht nöthig ist, da das Andenken an seine erhabenen Thaten noch frisch ist noch je in seinem Volke die welche Glauben und Wahrheit lieben, aufhören werden von ihm zu reden. Einzelnes indeß wollen wir, wie wir uns vorgenommen haben, des Beispiels wegen und zur Belehrung anderer Geschichtsschreiber, doch nicht mit Stillschweigen übergehen. Denn unmöglich ist es

die Thaten eines solchen Mannes bei dem täglichen Wachsthum seiner Tugenden einzeln zu verfolgen mit würdigem Lobe und seine großen Verdienste zu preisen die er sich überall nach Art der klugen Bienen, damit der Geruch Christi köstlich wäre, durch Wohlthaten und Unterstützungen der Armen und Bedrängten gesammelt hatte. Die welche von Bitterkeit gereizt, unkundig der schönen Künste und Wissenschaften, die ihren Thaten so unähnlichen Bestrebungen, welche sie weder zu hindern vermochten noch zu würdigen verstanden, durch Verläumdung und Verkleinerung herabzuziehen suchten, bereiteten sich selbst damit den Tod und das ewige Verderben nach dem Drohwort des Propheten, der da sagt: Wehe denen die Böses gut und Gutes böse heißen, die aus Finsterniß Licht und aus Licht Finsterniß machen, die aus sauer süß und aus süß sauer machen[1]. Wer aber mir folgt sagt der Herr, der wandelt nicht in Finsterniß[2]. Dieser aber that gewiß nicht voreilig seinen Spruch und verurtheilte schwerlich irgend jemand bloß auf Grund seiner eigenen Meinung. Den Guten ist es aber beschieden den Bösen zu mißfallen und daher richten sie ihr Leben nicht nach der übeln Rede der Menge ein sondern nach der Wahrheit und ihrem Gewissen.

15. Bevor dieser im Gesetz Gottes erzogene Mann den Bischofssitz einnahm, hegten die aufrührerischen Bewohner unseres Reichs, welche der Geist des Teufels antrieb gegen den Herrn Jesus Christus aufzustehen, die Hoffnung sich Kölns bemächtigen zu können, indem sie meinten entweder das hochherzige Volk des Königreichs Lothringen durch Friede und Bündniß gewinnen oder durch öftere feindliche Angriffe wegen der passenden Lage des Ortes in Furcht setzen zu können. Aber nachdem dieser Sohn des Friedens, der aufmerksame Wächter der Kirchen Gottes in die Stadt gekommen war, wurden jene Feinde des Friedens von unbeschreiblicher Trauer ergriffen und verzweifelten gänzlich ihre Pläne

1) Jesaias, 5. 20. — 2) Evang. Johannis 8. 12.

ausführen zu können. Daher die Beschimpfungen, Verläumdungen, Vorwürfe und vielfältigen niederträchtigen Lügen. Ja sicher wurden alle jene Unwahrheiten vorgebracht um da man den Hirten weder bestechen noch auf irgend eine Weise verführen konnte, wenigstens die Heerde von der Liebe zu ihrem Hirten durch die Wirkung dieser Lügen abzuziehen. Denn große und gelehrte Männer können wohl Neid und Haß sich zuziehen, sie selbst aber hegen keine solchen Gefühle.

16. Um diese Zeit wurde vom Kaiser und seinem Heer die
August angesehene und reiche Stadt Mainz belagert; denn sie war
953. angefüllt mit Feinden des Reichs und wo sonst die Religion in
ihrer Reinheit zu herrschen pflegte, dahin war jetzt aller Abschaum der Zwietracht und des Haders zusammengeströmt. Ueber den Erzbischof [1] war das Urtheil der Fürsten und des Volkes getheilt: einige erhoben seine Unschuld bis in den Himmel, rühmten seine Tugenden und erklärten daß alle Unruhen, die an verschiedenen Orten und besonders in diesen Gegenden ausgebrochen, ihm vor allem verhaßt wären; er verwünsche die Parteiungen und habe sich deßhalb vom Schauplatz ihrer Kämpfe entfernt; er kümmere sich nicht mehr darum wem die Stadt offen stehe, wem die Soldaten gehorchten. Dies ungefähr war das Urtheil derer, welche in jene scheußliche Empörung selbst verwickelt sich rühmten auf seinen Beistand und seinen Rath in allen Dingen volles Vertrauen zu haben und damit ihre Sache vertheidigten, daß sie sagten dieselbe könne nicht schlecht sein, da ein solcher Mann ihr anhänge. Andere aber und beinahe alle, welche von der göttlichen Gnade beseelt waren, meinten man müsse die von Gott geordnete Obrigkeit ehren, und mit aller Ergebenheit dem Kaiser folgend, dem Vertheidiger des Eigenthums, dem Rächer der Verbrechen, dem Spender der Ehren. Auch die welchen zu Haus ihr Eigenthum, ihre Frauen und Kinder am Herzen lagen oder dem Frieden von Herzem ergeben waren,

1) Erzbischof Friedrich war von Mainz ins Castell Breisach entflohen und hatte die Stadt den Feinden übergeben.

urtheilen ganz anders über den Werth jenes Mannes. Wir überlassen dies der Entscheidung Gottes und kehren von dieser Abschweifung zu unserem Vorwurf zurück.

17. Den neuen Wächter und ernannten Bischof der Stadt Köln lud der Kaiser von neuem ein, ihm mit seinem Rathe zu dienen, von früher her, noch ehe jenem diese Würde übertragen war, wissend, was er in Rath und Rede vermöge. Hier im Rathe giengen die Stimmen bald auseinander, die einen dieser Ansicht, die andern jener sich zuneigend und es schien ungewiß welche obsiegen würde. Oefter konnte man selbst von denen welche im kaiserlichen Lager waren, der Gegenpartei Tapferkeit loben und die Reinheit jener Sache dem Dienst vorziehen hören, welchen sie hier gezwungen und mit größtem Widerwillen thäten. Und da keiner bei den Feinden selbst so thöricht war, die kaiserliche Majestät zu verhöhnen oder herabzusetzen, so warfen sie den Anfang alles Unfriedens und alle Schlechtigkeit auf des Kaisers Bruder Heinrich, den berühmten Herzog und Markgraf der Baiern, den Schrecken aller Barbaren und der Völker jener Gegenden, selbst der Griechen. Die Wahrheit aber war, daß je besser sich jemand bewährte und je treuer seinen Eid gegen Kaiser und Reich bewahrte, desto mehr war er bei jenen verhaßt. In diesen Haß stürzte sich Bruno, der ruhmreiche und dem Volke Gottes angenehme Lenker der Kirche gern und ohne Zaudern, indem er weder getheilten Herzens noch doppelzüngiger Rede irgend jemand Gelegenheit bot das zu verbergen was man wollte oder das zu heucheln was man nicht wollte. Er dachte nicht daran andere zu täuschen noch ließ er sich aber auch von andern täuschen. Zuerst prüfte er indeß die harten Herzen der Rebellen, ob nicht einige von ihnen noch für die Mittel segenbringender Ueberredung und Belehrung zugänglich wären; die letzte Arzenei aufsparend, bis er durch sorgfältige Prüfung erforscht hatte, wohin diese ungemessene Kühnheit in ihren Wünschen und Entwürfen ziele.

18. Das Haupt dieser Verschwörung war aber der Sohn des

Kaisers selbst, Ludolf, ein Jüngling schön und herrlich anzuschaun; geschaffen nicht allein das Reich wie es war zu erhalten sondern glänzender und mächtiger zu machen, wenn er nicht den Verführern vertraut und nicht Verräther sondern Erbe hätte sein wollen. Aber da er begierig nach Reichthum und Herrschaft den väterlichen Rathe nicht folgte, geschah ihm nach dem nur zutreffenden Spruche Salomons, daß das Erbe nach dem er zuerst sehr eilte zuletzt nicht gesegnet war.[1] Der ausgezeichnete, zukünftige und schon erwählte, Bischof betrübt um das geschwundene Ansehen des Bruders und den Untergang des Neffen soll diesen als er, sicher gestellt durch geforderte Geiseln, in das Lager kam, aus der Menge fortgeführt und darauf so zu ihm gesprochen haben: „Du weißt nicht o Jüngling, du dessen Ruhm die Erde erfüllt, wie viel du dir und den deinigen nützen würdest, wenn du die Worte meiner Ermahnung wahrhaft und ernstlich beherzigtest. Du deines glorreichen Vaters größte Sorge und unser Ruhm, was bleibt uns für Hoffnung übrig wenn du dich selbst unseren Wünschen und Plänen entziehst. Du achtest nicht das Ehrfurcht gebietende Alter deines Vaters, den zu betrüben, dem Leides zu thun dir wahrlich keinen Segen bringen kann. Erinnerst du dich nicht der dir von deiner Kindheit an unabläßig bewiesenen väterlichen Liebe? Glaube du beleidigst Gott wenn du den Vater nicht ehrst. Du hast keinen Grund der Entschuldigung. Ihn zu kränken bezweckt es, was du gegen dies Reich wider seinen Willen vornimmst. Du betreibst deine Angelegenheiten mit deinen Feinden anstatt wie es sich ziemte mit deinen Freunden. Denn jene suchen in dir nicht dich sondern ihren Vortheil; dein Nutzen kümmert sie wenig; nach Worten messen sie alles nicht nach der Wahrheit der Dinge. Merke doch auf, wohin sie dich führen, daß sie dich nicht verführen. Wie bist du, die Freude und der Stolz deines Vaters, die Hoffnung und Wonne des ganzen Reichs, so allen zum Aergerniß geworden? O höre endlich auf Absalon zu sein, um Salomon zu werden. Denke daran, wer dich

1) Sprüche Salomonis 20. 21.

so erhöhet hat, wer alle Fürsten des Reichs mit Eidestreue dir verpflichtet hat? Warum that er dies? deswegen, daß du es ihm mit Undank lohntest? daß du ein Verräther würdest? die sind wahrlich wahnsinnig welche dich so täuschen wollen. Scheue die täglichen Klagen, fürchte die immer wiederkehrenden Seufzer, zittere vor den Thränen deines Vaters. Minderen Kummer wird es ihm bereiten, das ganze Reich von Feinden sich entrissen zu sehen, als dich für den er das Reich bewahrt. Dein unschuldiges Herz ist durch giftige Schmeicheleien verführt, das Herz des Vaters liegt offen vor dir, in dem kein Falsch ist. Der Vater beklagt den Sohn welchen ihm verdorbener Menschen Bosheit abwendig gemacht hat; er wird über seine Rückkehr sich unendlich freuen. Wenn er jetzt gegen deine Verführer sehr aufgebracht ist, so wird sein Zorn sich legen, wenn er erst dich seinen Liebling wiedergewonnen hat; er wird all das Geschehene nicht als Verbrechen sondern als verzeihlichen Irrthum betrachten, wenn er erst dich dem Vater wiedergegeben sieht, dich den er mehr wie sich selbst liebt."

19. Solches und ähnliches mehr redete Bruno, der edle Mann, um das Heil des schönen Jünglings besorgt; dieser aber, gleich als ob die Erinnys seinen Sinn zur bösen That getrieben, wollte sein Herz nicht für solche Ermahnungen erschließen, kaum daß er um nicht zu anmaßend zu erscheinen ruhig Brunos Worte anhörte. Denn er hielt es für schöner, unschuldig an dem Elend dieses Haders zu erscheinen als zu sein. Seinen jugendlichen Geist machte die Sorge und Bangigkeit so vieler seiner Begleiter befangen, die wenn sie nicht von dem Gift der frevelhaften Empörung ergriffen gewesen wären, dem Kaiserreich zum Schmuck und zur Freude hätten gereichen können. Wohl ziemte es sich für diesen tapfern und ausgezeichneten Jüngling von solchen Begleitern umgeben zu sein, solch herrlicher Auswahl von Genossen sich zu rühmen. Vor allen andern aber reizte ihn wie ein Stachel der eben noch so tapfere Herzog, jetzt aber frechste Räuber Kuono[1]; schon hatten sie sich

1) Der oben erwähnte Herzog Konrad von Lothringen.

wie sie hochfahrend erzählten, Schätze und Reich getheilt, aber in der That war doch ihr Treiben nichts denn unfruchtbare Arbeit, denn immer quälte sie die Sorge um ihre Sicherheit und Ruhe. So bewirkten sie, daß der welcher so zu sagen alles in Händen hatte, dadurch daß er strebte noch mehr zu haben, gar nichts hatte. Inzwischen kämpften sie auf jegliche Weise durch List und mit dem Schwerte, ruhten weder Tag noch Nacht, machten die Gegner untereinander mißtrauisch und verdächtig, ließen nichts unversucht, entzogen sich keiner Mühe, um nur zu bewirken, daß sie die größten und mächtigsten Städte des Reichs auf irgend eine Art in ihre Gewalt bekämen, da sie glaubten daß dann das übrige Reich ihnen leicht zufallen würde. Und damit nichts ohne Trug und List vor sich gienge, unterhandelten sie ins Geheim mit Arnold, einem sehr bedeutenden Manne, dem damals die höchste Gewalt in Baiern übertragen war, indem sie ihm ungeheure Versprechungen machten, auch seinen alten Haß anfachten und brachten ihn dazu daß er zuerst von dem Herzog Heinrich abfiel und dann die hochberühmte Stadt Regensburg sowie das ganze Baiern zum Abfall zu verleiten wußte. So große Kraft vermochte Neid und Haß zu gewinnen. Zugleich auch lockten die Verschworenen die Ungarn, jene alte Pest des Vaterlandes, herbei, um in das schon durch innern Sturme zerrissene Reich einzubrechen, denn so glaubten sie würde ihnen die Sorge welche sie fortwährend hegten, ganz genommen oder wenigstens vermindert werden. Durch dieses plötzliche und unvorhergesehene Ereigniß bewogen gab der Kaiser mehr ihre Schmach als seinen Schaden beklagend, nachdem ein bestimmter Vertrag abgeschlossen war, die Belagerung[1] auf; von dem Lager aus brach er schnell nach Osten mit denen auf, welche er treu wußte, um jenen Gegenden Hülfe zu bringen; seinen Bruder Bruno ließ er als Hüter und Regierer, wenn ich so sagen soll als Erzherzog, in dieser gefahrvollen Zeit im Westen und gab ihm diese Aufträge: Ich kann nicht sagen lieber Bruder wie sehr es mich freut daß wir immer ein und dieselbe Meinung gehabt haben und

1) D. i. die Belagerung von Mainz.

unsere Stimmen in keiner Sache auseinandergegangen sind: und das ist es, was mich in meiner Trübsal am meisten tröstet, daß ich sehe wie sich durch des Allmächtigen Gottes Gnade das königliche Priesterthum dem Kaiserthum angeschlossen hat. Denn in dir ist ja priesterliche Würde und königlicher Name vereinigt, so daß du einem Jeden das Seinige zu geben weißt wie es die Gerechtigkeit verlangt und der Gewalt sowie der List der Feinde zu widerstehen vermagst, stark und gerecht zugleich. Auch habe ich wohl erkannt, daß dir wenn ich so sagen soll, die Mutter der freien Künste und Wissenschaften und die wahre Tugend der Philosophie nicht fehlt, welche dir diese Bescheidenheit und Erhabenheit des Geistes verliehen haben. Ich weiß daher mein Bruder, ich weiß daß niemand bei deiner Klugheit dich wird überzeugen können, es sei für dich ohne Bedeutung, ob die Verderbten über den Untergang der Guten sich rühmen, mit wie viel ehrbaren Worten sie auch das einkleiden was sie eigentlich bezwecken. Sie werden vielleicht sagen, der Krieg betreffe Angelegenheiten die außerhalb deines Gebietes liegen, welche die Würde deines göttlichen Amtes nicht berühren. Sieh' wieviele durch solche trügerische Worte der Vorsteher jenes Erzbisthums verführt[1], wieviele er in den Strudel des bürgerlichen Krieges hineingezogen hat. Wenn er sich aber wirklich wie er vorgiebt dem Streit und den Gefahren des Krieges hätte entziehen wollen, um in geistiger Muße leben zu können, dann würde er in der That besser gehandelt haben, für uns und das Reich, wenn er das was wir ihm in kaiserlicher Gnade und Mildthätigkeit gegeben haben, uns und nicht den Feinden wieder zurückgegeben hätte; diesen Feinden sage ich, welche wie alle fühlen, schreckliche Räuber, Vaterlandsverräther, Verwüster des Reichs, Verräther ihrer Feldzeichen sind, sie die wünschten in gottesschänderischer Wuth mich mit eigner Hand tödten zu können oder des grausamsten Todes sterben zn sehen; sie nahmen mir dem Vater den Sohn; sie entrissen ihn dem Reich, seinen Kindern, der süßen Gattin; nun wollen sie auch mein Leben. So bist du denn mein

1) Das ist Friedrich von Mainz.

fester, wahrer, sicherer Trost, du der du von Kindheit an so zugenommen hast an Tugend und Weisheit, daß es dir schon zur andern Natur geworden ist wohlzuthun und auf alles mit Umsicht und Geist zu denken. Wenn ich dich erst glücklich und unversehrt wieder sehe, wie mein Geist immer verlangt, meine Sehnsucht erwartet, mein Herz erfleht: dann wird die Zeit der Ehre, des Ruhms und Glanzes gekommen sein. Kraft haben wir noch genug uns zu schützen; aber wir dürfen an uns selbst nicht irre werden. Dies sei unsere größte Sorge. Du bist Zeuge mit welcher Güte und Theilnahme ich die pflegen, schützen, umschlingen würde, die so grausam gegen mich sich erweisen, die ich ja jetzt noch so gern schonen und erhalten möchte, wenn sie ihrer selbst schonten. Aber mit welchem Ungestüm stürzen sie sich in den Abgrund des Verderbens und reißen mein in Unschuld auferzogenes Kind zu allen Verbrechen mit sich fort. So schwer wird es ihnen in der Gewalt Maaß zu halten, welche aus Ehrgeiz nicht gut zu sein wünschen sondern so zu scheinen. Du weißt, liebster Bruder, schmerzlich ist es mir daran wieder zu denken, daß die häufig gegen mich sich am härtesten und treulosesten benommen haben, welche ich mehr denn andere gehegt und gepflegt, die ich als Genossen in so vielen Lebensverhältnissen geliebt, von denen ich geglaubt habe, sie hiengen mir am festesten an. Was mich aber am meisten niederdrückt, alle andern Uebel übertrifft, ist, daß mein Sohn gelernt hat, seinen Vater zu verfolgen und zu bekämpfen. Bemühe dich daher, nicht so schnell sondern so gut als möglich durch deine Klugheit, durch welche du dich so auszeichnest, je nach Verhältnissen von Ort und Zeit vom Kampfe abzurathen oder auf jedwede Weise den Frieden herzustellen. Von dir körperlich entfernt werde ich wo ich auch bin deiner Weisheit und Besonnenheit mich freuen und mir dazu Glück wünschen; dein Ruhm sei der meinige und der meinige dein. Ich verlange sehnlichst und dies sei unserer Wünsche und Freuden Krone, nicht allein vor Gott sondern auch vor Menschen zu zeigen, daß ich überall Segen stiften und wenn es geht mit allen Menschen in Frieden leben will.

Hierauf nachdem sie sich umarmt und geküßt hatten, schieden sie nicht ohne Thränen von einander; der Kaiser gieng nach Osten, Bruno nach Westen.

21. Bald gelangte er nach der Pfalz Achen; hierhin berief er die Fürsten des Reichs, gab ihnen verschiedene auf alle Fälle bezügliche Unterweisungen und ermahnte sie vor allem, nicht den Verführern und ihren eiteln Versprechungen Glauben zu schenken, nicht ihre Drohungen zu fürchten, keine Versprechungen höher denn die kaiserliche Majestät und ihre gelobte Treue zu achten. Zugleich versprach er ihnen aber, vor der Zeit und zur rechten Zeit immer bereit zu sein, um den verletzten Frieden der Kirche, wenn es nöthig wäre, selbst mit Gefahr des Lebens wiederherzustellen. Hierauf kehrte er guten Muthes nach Köln zurück: denn dort wartete seiner die Einführung in die neue Würde und die erzbischöfliche Weihe. Und es erhob sich von neuem großer Jubel und Freude unter allem Volk, als der Priester des Herrn geschmückt mit der Stola, der versammelten Menge sich zeigte. Und die köstliche Narde verbreitete ihren lieblichen Duft; in der Kirche öffnete er den Mund und redete. Und nach dem Gesetz hörte man seinen Klang, da er eingieng in das Heilige vor dem Herrn; allen aber die ihm gehorsam waren und ihm folgten ist er ein Beispiel und Wegweiser zum Heil gewesen. Was er aber gethan hat, wie er gelehrt hat, wie er sich für den Frieden der Kirche Gottes hingegeben hat, war eben so wunderbar zu schauen als es schwer ist davon eine Beschreibung zu geben. Denn so weit überragten seine täglichen Werke die der Vorgänger daß alles das was er zur Erweiterung und Widerherstellung von Kirchen in Uebertragung von Reliquien oder Gebeinen von Heiligen in seinen Sprengel, in Errichtung von öffentlichen und Privatgebäuden, in Regelung der Häuser und der Angelegenheiten der Familie Gottes geleistet hat, im Vergleich zu anderer Männer Thätigkeit fast unglaublich erscheint. Denn wie er mehr als alle Lehrer sich selbst kannte, so wußte er die Schneide seines Herzens, die Schärfe seines Verstandes, die Kraft seines

21 Sep. 953.

Geistes auf höhere Werke der Weisheit und Tugend zu richten. Zuerst in Betreff der Theologie und Gottesverehrung im engeren Sinne bestimmte er nach der ihm gegebenen Weisheit, den kanonischen und apostolischen Vorschriften folgend, daß die Menge, welche in den verschiedenen zu seinem Sprengel gehörigen Congregationen sich aufhielt, ein Herz und eine Seele haben solle, daß alle jene Schäden, wie Aufwand an Kleidern, Ungleichheit der Lebenseinrichtungen und was sonst sich Weichliches und Ungehöriges fand mit dem wahren Messer des Geistes, dem wahren Anfang aller Weisheit ausgemerzt werden sollten; daß alle, die dazu verpflichtet wären auf das genauste nach den festgesetzten Regeln dem göttlichen Dienst oblägen und nicht in irgend anderen Dingen ihr Heil suchen möchten.

22. Solches und Aehnliches verhandelte er öfter mit den ehrwürdigen Vätern und älteren Mitgliedern seiner Geistlichkeit und ermahnte sie dringend mit ihm über das Wohl der göttlichen Heerde zu wachen; und wenn auch die Zeitumstände verhinderten dies so oft zu thun als er gewünscht hätte, so war er doch von dem heiligen Geiste getrieben abwesend nicht minder auf den Dienst des Herrn bedacht. Nach außen hin hatte er Kämpfe, das innere Leben der Kirche machte ihm manche Sorge und Befürchtung. Er kämpfte gegen die Wuth der Wölfe welche die Kirche Gottes verwüsten wollten; er fürchtete für die Einfachheit der Schafe, wie der Apostel, da er sagt: „ich fürchte aber daß nicht, wie die Schlange Eva verführte mit ihrer Schalkheit, also auch Eure Sinne verrücket werden von der Einfältigkeit in Christo.[1]" So geängsteten Herzens stand er ein tapferer Kämpfer gegen alles Ungemach; und auch im Glück bewahrte dieser Charakter gleiche Stärke, indem er durch seine Handlungen und seine Ermahnungen seine Pflegebefohlenen lehrte, daß sie bedacht sein sollten in dem Frieden die Einheit und Einfachheit des Geistes zu bewahren. Und die immer rege, nach allen Seiten hin gewandte, ganz einzige Thätigkeit sei-

1) 2. Korinther, 11. 3.

nes Geistes schien jener allgemeinen Regel zu widersprechen, nach welcher derjenige welcher sich nach vielen Seiten hin zersplittert, für das Einzelne nicht kräftig genug bleibt. Durch kaiserlichen Befehl genöthigt übernahm er also wie wir gesagt haben die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten in Lothringen. Und wenn er alle Fürsten und Beamte an der gemeinschaftlichen Last mittragen ließ und einem jeden die für ihn geeignete Thätigkeit anwies, so war doch keine Arbeit, der er nicht sich selbst unterzogen hätte: sein Geist immer lebendig und die allgemeinen Verhältnisse überschauend, wußte für alles Mittel und Wege zu finden.

23. Einige unkundig der göttlichen Dispensation werden vielleicht fragen, warum der Bischof die Angelegenheiten des Volks betrieben und in die Gefahren des Kriegs sich gestürzt habe, da ihm nur die Sorge für die Seelen übertragen war. Denen wird, wenn sie gesunde Vernunft besitzen, die Sache selbst Aufschluß geben, wenn sie den so großen und besonders in jenen Gegenden so seltnen Segen des Friedens durch diesen Hüter und Lehrer des treuen Volks überallhin verbreitet sehen, und sie werden daher um deswillen ferner nicht gleichsam in dunkeln Ort, wohin kein Licht fällt, umherirren. Und übrigens war es nicht neu noch ungewöhnlich, diese Leitung der weltlichen Angelegenheiten den Lenkern der heiligen Kirche Gottes anzuvertrauen; wenn jemand hierfür Beispiele wünscht, so können wir deren leicht anführen. Wir indeß zu andern Dingen eilend überlassen einem jeden, was er über diesen frommen Mann denken will, indem wir wohl wissen, daß niemand bei vernünftigen Sinnen sein kann, der versuchen möchte, das so offenbare Gute, welches jener gestiftet hat, durch Verläumdung oder böse Nachrede herabzuwürdigen. Gut aber und dem Staat zuträglich war alles was jener Mann gethan hat. Seine Handlungen hatten aber nicht den Zweck, im Munde des Volks gepriesen zu werden und ihm der Menge Gunst zu verschaffen, sondern er lebte und handelte so vor den Augen der Menschen daß er den Bösen zum Abscheu, den Guten zum Stolz und zur Freude ge-

reichte. Allen aber wurde offenbar, wie er in seinem Bisthum nur Gutes zu pflanzen bestrebt war, so daß selbst von Neidern und Nebenbuhlern seine Handlungsweise nicht leicht angegriffen werden konnte, nur gereichte ihnen zum Aerger, daß damit sein Ruhm täglich zunahm. Von solcher bewunderungswürdigen Thätigkeit in Anspruch genommen zog der immer wachsame Verwalter des höchsten Hausherrn, die strahlende Leuchte des eignen Beispiels vor sich her tragend, diese mit, jene wider Willen zu Gott hin.

23. Inzwischen hörte die alte Pest des menschlichen Geschlechts nicht auf, das Gift des Neides unter die schon zu fröhlichem Gedeihen aufsprießende Saat der frommen Werke des Erzbischofs überallhin auszustreuen. Denn da kaum das Volk der Lothringer, endlich durch vielfältige Ermahnungen dieses großen Mannes dahin gebracht, angefangen hatte, die ungewohnten Freuden des Friedens zu genießen und denen welche allein im Bürgerkrieg für sich
953. Vortheil sahen, die Mitwirkung zum eigenen Verderben größtentheils verweigerte, brach das wilde Volk der Ungarn in so furchtbarem Sturme, wie unser Land es nie bisher gesehen hatte, herbeigelockt von nichtswürdigen Bürgern, nachdem es die meisten Provinzen Germaniens durchzogen hatte, in Gallien ein, alles mit Feuer und Schwert verwüstend. In diesem wilden Heere befand sich auch Kuono [1], früher ein ausgezeichneter Herzog, mit seinem Gefolge, sei es um seinen Haß gegen den so edlen Mann Gottes, Bruno, durch dieses schmachvolle Bündniß zu befriedigen sei es um einigen seiner Freunde, die sich in großer Bedrängniß befanden, soviel er konnte, Hülfe zu leisten: aber jene erstere war die allgemeinere Ansicht. Denn schon vorher hatte er gegen Bruno durch alle möglichen Künste, da ihm die Macht zu Gewaltthaten fehlte, zu arbeiten gesucht, sich durch Hinterlist in Besitz der reichen Stadt Metz gesetzt, den Verdacht gleicher Absicht auf Köln und andere befestigte Städte des Reichs erregt, immer in Schmähungen sich ergangen und Drohungen ausgestoßen. Und auch später

1) Eben jener schon öfter erwähnte Konrad, Herzog von Lothringen.

beharrte er noch längere Zeit bei dieser verderbten Handlungsweise. Nichts ließ er unversucht wodurch er glaubte den in unserem Volk durch die Weisheit seines Lehrers gestifteten Frieden stören zu können. Eben war er noch ein Mann gewesen von bedeutender Macht und großen Reichthümern aber unfähig, würdig das Glück zu genießen. Und durch Mißbrauch verscherzte er es; er wüthete über die Maßen unbändig gegen die Guten; immer aber wurden seine abscheulichen Anschläge durch Gottes Fügung vereitelt, so daß es ihn später nicht wenig gereute, so ungeheuerliche That so leichtsinnig begangen zu haben.

25. Der Herr aber hatte Erbarmen mit seinem Volk und bewahrte in Allem seinen Priester und frommen Haushälter und leitete alles so, daß ohne Kampf und Menschenverlust die größten Gefahren abgewandt wurden. Trotz dieser drohenden Umstände studirte Bruno oft ohne Sorge oder in sich stark und pflog der Unterhaltung über die erhabensten Dinge, ob er die sich aufdrängenden Sorgen des Augenblickes ganz vergessen hätte. Das aber erkannte zu Trier und im Elsaß das Volk, mit welcher Festigkeit und Sicherheit er die immer erneuerten kühnen Versuche der Gegner niederhielt, indem er zeigte, daß die welche sich in fremden Dingen so stark rühmten, in den eigenen so schwach wären. Und in der That diese welche kein Kampf, keine Härte zu beugen gewußt hatte, machte die Frömmigkeit jenes Mannes schwach und furchtsam. Denn durch seinen Geist und durch seine Gemeinschaft mit allen Guten, nicht durch Grausamkeit war er stark und Furcht gebietend; und keiner von den Feinden dachte so emsig auf Verderben als er auf Heil und Segen. Ruhmsucht aber und das Urtheil der Menge bewogen ihn zu nichts; sein Gewissen allein war ihm Richtschnur und wo er das Rechte erprobt hatte, da sah er nicht nach dem was ihm sondern was Gott gefiel.

So war er, daß ich mit Uebergehung vieles Wichtigen mich kurz fasse, nach innen und außen, zu Haus und im Felde ein unermüdlicher Streiter Gottes und kämpfte mehr mit der Kraft des

Geistes als irdischer Mittel solange und oft mit Gefahr des Lebens gegen die Unruhestifter und Zerstörer, daß selbst der Ruf seines Namens, wohin er drang, Kriege beilegte, Frieden stiftete, die Pflege der Wissenschaft förderte und die gnadenreiche Wirkung der heiligen Religion und des Friedens vermehrte.

26. Da nun der demüthige Verehrer Christi und glühende Nacheiferer besserer Gnadengaben, Bruno, der Diener Gottes, nach der Würde seines Bischofssitzes mit dem päpstlichen und apostolischen Segen geschmückt und mit denen, welche die von dem Apostel Petrus überlieferte Lehre ungetrübt zu erhalten haben, in der Reinheit des katholischen Glaubens, in dem wahren Bekenntniß und der unveränderlichen Wahrheit der Lehre vereint werden sollte, schickte er seinen synodalischen Brief durch Hadamar, den ehrwürdigen Abt des Klosters Fulda an den heiligen Pabst Agapitus: einen Brief, aus dem klar wurde, welchen Geistes Bruno war und warum der von den Schafen gewählte Hirt von Gott gesendet ward. Und er wurde zum Genossen und Mitbruder der Apostel, zum Lehrer und Verbreiter der Befehle Gottes berufen. Darauf kehrte der Gesandte fröhlichen Geistes zurück und brachte dem frommen Hirten, welchem durch die Gnade Gottes nach dem Wort der Schrift das Oel der Freude für Trauer gespendet ist, das Pallium des Ruhmes für den Geist der Traurigkeit. Denn der Geist Gottes erfüllte den trefflichen und mehr auf die Wunderkraft der Gnadengabe als auf das was sichtbarlich geschah, hingerichteten Mann, daß er seine Seele erhob zur Hoffnung durch die geistige Freude, damit er nicht traurig würde über die Arbeit und Sorge die ihm bevorstand. Denn das Herz welches traurig ist, dem hilft keine äußerliche Freude [1]. Das sind Worte der Weisheit.

27. Der Gesandte also, wie wir schon zu erzählen begonnen haben, von Rom zurückkehrend eilte die frohe Botschaft nach Köln zu bringen; er führte aber das vom Pabst übersandte heilige Gewand mit sich, welches das süße Joch Gottes und seine leichte

1) Sprüche Salomonis 14. 10.

Last anzeigt und zugleich den niedrigen Dienst, welcher in ihm verrichtet wird, was Gottes eigene Worte bezeugen, da er sagt: welcher will groß werden unter euch, der muß euer Diener sein. Außerdem brachte der Gesandte auch die Reliquien vom eignen Körper des heiligen Märtyrers Pantaleon und das in apostolischer Machtvollkommenheit zuerkannte Recht wonach der Priester Gottes wider Gewohnheit die Erlaubniß erhielt, das Pallium, wann er immer wollte, zu tragen. So waren alle seine Wünsche erfüllt und seiner Tugend und Weisheit wegen schien er zur Theilnahme am Werke des höchsten Bischofs und fast zum Mitgenuß seiner Würde erhoben zu sein. Das Volk der Stadt aber eilte dem Gesandten entgegen; von überall her strömte die Masse jubelnd zusammen; alles sammelte sich dann in der Vorstadt an dem altheiligen Ort, wo die Kirche jenes ehrwürdigen Heiligen stand, bisher unbenutzt und dem Einsturz nahe. Hier wurden zuerst die werthen Geschenke niedergelegt, dann aber alle an passenden Orten aufbewahrt. —

28. Hier einen Augenblick zu verweilen mahnt mich die Erwähnung jenes heiligen und festlichen und bald durch Schmerz so traurigen Orts. Hier wurde jenes ehrwürdige Gewand zuerst, hier zuletzt, einmal unter Jubel, das andere Mal unter Trauergesang angelegt. Dem Leichnam nämlich des frommen und Gottes würdigen Priesters, welcher dort begraben wurde, fehlten nicht die Abzeichen der bischöflichen Würde, welche wie wir glauben die Seele vergeistigt zum seligen Leben mit sich entführte. So war es im geheimen Rathschluß Gottes bestimmt daß derselbe Ort zur Verkündigung der Verdienste seines heiligen Märtyrers bei dieser Gelegenheit zuerst gefeiert und von jenem friedliebenden und wunderbar demüthigen Mann Gottes vor allen andern erwählt wurde, um unter dem Schutz jenes frommen Märtyrers den Tag des jüngsten Gerichts und den Ruhm der künftigen Auferstehung nach seinem Tode dort zu erwarten. Nicht lange nachher versetzte Bruno dorthin, an einen stillen und von dem Getümmel des öffentlichen Treibens abgelegenen Ort, Klosterbrüder, um daselbst fleißig und

eifrig im Lobe des Herrn diesem unter dem Gesetz der klösterlichen Zucht zu dienen; zum Abt gab er ihnen einen gewissen Christian, ausgezeichnet in Werken der Liebe und in dem Gesetz des Herrn, wie es für diesen Orden paßte, wohl bewandert. Diesem gab er bei der Weihe diese kurzen Verhaltungsregeln für die westlichen Gegenden: „Bemühe dich das zu sein was dein Name bedeutet damit du nicht zum Heiden herabsinkest. Stillstand führt zum Rückschritt, von Tugend zu Tugend schreite der Mensch vorwärts."

29. Niemal aber ergab er sich so ganz der Beschäftigung mit öffentlichen Angelegenheiten, zu denen ihn nicht sowohl Neigung als dringende Nothwendigkeit führte daß er nicht bei seinem für alles lebendig empfänglichen Geiste noch Zeit gefunden hätte, sich mit der Theologie und andern Studien abzugeben, in denen er förmlich aufzugehen schien. Ueber die aber, welche dies nicht thaten, betrübte er sich sehr und hielt sie, wenn auch sonst mit ihm vertraut, von dem stillen und heimlichen Ort seiner Meditationen fern, wo er sich freier und vollständiger auszusprechen pflegte. Das Herz des edlen Mannes war überdrüssig des königlichen Aufwands und der zu jener Zeit bei Mächtigen üblichen Lustbarkeiten und Vergnügungen; wenn er daher den Seinigen zu Gefallen hin und wieder sich mehr gehen ließ als er für recht hielt, so betrauerte er diese so mäßige Ausschweifung meist mit vielen bittern Thränen. Er fürchtete ein Leben der Freude und kannte das der Prüfungen. Ueber ein Leben aber frei von aller Sorge und Trauer dürfte wohl keiner mehr nachgedacht haben als der welcher über dasselbe so oft vor seinen Freunden und vor dem ihm anvertrauten Volke auf das deutlichste sich ausgesprochen hat.

30. Als ein Jüngling von Glanz und Pracht umflossen wollte er, wage ich zu sagen, sich so weit vom Irdischen losreißen daß er ganz mit Christus eins wäre. Daher seine häufigen Thränen, sowie fortwährendes Seufzen seine heimlichen Selbstgespräche, seine Klagen, die man ihn selbst auf seinem Lager Nachts ausstoßen hörte und so viele andere Zeichen, welche er nicht verbergen konnte,

auch wenn er sie verheimlichen wollte. Wie oft vergegenwärtigte er sich die Stunde des Todes! wie oft strömten seine Lippen von dem über, des das Herz übervoll war! Wie oft haben wir ihn in heftiger Klage das herbeiwünschen hören, was er doch nicht ohne banges Zittern kommen sah, daß das brennende Wrack dieser Welt glücklich in Gottes Gnade seine Zuflucht gefunden und an dem Gestade der wahren Rettung gelandet wäre. Er glaubte dann allem zu entrinnen, so daß wie den Tod er alles hinter sich ließe, was von Reizen dieser Welt verlockend wäre.

Noch leben viele Zeugen seiner Gespräche; wie oft hatten sie ihn im Geheimen, zerknirschten Herzens und demüthig gebeugten Geistes gesehen! da wurde es klar daß es leichter war diesen Mann zu bewundern als ihm nachzueifern. Auf das Einfachste wie ein Einsiedler lebte er für gewöhnlich; und wunderbar zu berichten unter fröhlichen Tischgenossen wußte er, nicht minder fröhlich, Enthaltsamkeit zu üben. Weiche und feine Kleider in denen er auferzogen war und die er bis zum Mannesalter getragen hatte, wies er selbst in den Palästen der Könige von sich; unter den purpurbekleideten Dienern und den von Gold strahlenden Kriegern gieng er einher in niedrigem Gewand und bäuerlichen Schaaffellen. Von seinem Lager war jede Bequemlichkeit, jede Ueppigkeit verbannt. Fast nie besuchte er das Bad, wie so viele die es benutzten um ihre Haut weiß zu erhalten: was um so mehr zu bewundern ist, da er man kann sagen von den Windeln her an größte Sauberkeit und königlichen Glanz gewöhnt war. So aber handelte er den Verhältnissen der Zeit und des Orts angemessen bald öffentlich bald verborgen um dem Ruhm bei den Menschen zu entgehen und dennoch den Untergebenen durch sein Leben zum Vorbild zu dienen. Denn viele werden durch Ermahnungen, weit mehr aber noch durch Beispiel gefördert. Sanften und Demüthigen gegenüber war niemand demüthiger als er, gegen Böse und Hochmüthige aber konnte niemand heftiger sein. Diese Heftigkeit scheuten Einheimische und Fremde gleich sehr; und es pflegte in richtiger und

gehöriger Ordnung jeder zu dem der Ruf seiner Größe gedrungen war, ihn zuerst zu fürchten und dann lieb zu gewinnen.

31. Leichname der Heiligen, Reliquien und andere Denkmale sammelte er von überall her um für die Seinigen mehr und mehr Gönner und Fürsprecher zu gewinnen und durch diesen Ruf bei vielen Völkern diesseits und jenseits den Ruhm Gottes zu verbreiten. Für diese heiligen Gegenstände bereitete er mit vielem Aufwand und Glanz Orte der Verehrung und den nöthigen Dienerstand. Das sind Anzeichen unerschütterlichen Glaubens, der nicht seinen Vortheil, sondern den Ruhm seines Herrn, Jesus Christus, sucht. Mit welchem Fleiß mit welchem Eifer mit welcher Freude er den Rock und die Kette des h. Petrus den einen von Metz die andere von Rom nach Köln brachte, wissen alle; zu seiner Ehre erweiterte er das ihm gewidmete Gotteshaus auf herrliche Weise, daß es unter den schönsten das schönste erschien. Die berühmten weltbekannten Märtyrer Patroclus, Elisius, Privatus und Gregor, deren Thaten wundersam und erhebend sind, deren Verdienste ruhmwürdig, deren Schutz sicher und gewiß ist, außerdem wie schon gesagt ist, die werthvollen Reliquien des Christophorus und heiligen Pantaleon, die er sich besonders als Patrone auserkor, brachte er wie die kostbarsten Edelsteine und theuersten Pfänder von vielen Orten mit großem Glanz nach dem heiligen Sitz seiner Kirche. Was der fromme Verwalter in Bezug auf die Uebersiedelung des seligen Evergisil, dritten Erzbischofs von Köln, gethan hat, ist allen bekannt: diesen der in der Kirche der heiligen Jungfrau Cäcilia unter Hymnen und Lobgesang zur Ehre Gottes beigesetzt wurde, verehrt das fromme Volk so, daß man glauben könnte ein Lebender verschaffe sich durch große Spenden diese tägliche Feier.

32. Was er in so kurzer Zeit den Söhnen seiner Kirche sonst für Genüsse bereitet und für Heilsgeschenke verliehen hat, kann nicht gezählt und geschätzt werden. Aus allen Theilen und Gegenden der Erde sammelte er in heiligem Eifer und heiliger Liebe,

gleichsam mit für die Zukunft sorgend um bei der kurzen Dauer seines Lebens der ihm anvertrauten Heerde ewige Güter zu hinterlassen. Mit diesem Streben bezweckte er aber vor allen, daß denen welchen jene Güter entführt wurden, das Verlangen darnach, denen welchen sie zugeführt wurden die Freude daran gesteigert wurde. So wurden beider Gefühle durch den Geruch Christi, welcher in den Märtyrern liegt, wenn auch auf verschiedene Weise erweckt, indem jene nun sehnlicher verlangten was sie bisher verachtet hatten, diese dem hohe Verehrung zollten, was zu ihrer Freude ihr Eigenthum geworden war. Denn wer das Gute was er besitzt nicht zu lieben weiß, lernt oft das Gute nachdem es ihn genommen ist, dadurch daß es ihm fehlt, schätzen; und die Erinnerung an das Gute, wenn es fehlt, wird mehr fruchten als da es besessen unbeachtet blieb. Auf diese Weise erfüllte sich das evangelische Wort: denn wer da hat, dem wird gegeben werden und wird die Fülle haben, wer aber nicht hat, dem wird auch das was er hat genommen werden.

33. Inzwischen baute an vielen Orten in seinem Sprengel dieser treue und kluge Diener Gottes Kirchen, Klöster und andere Gebäude für den Dienst seines Herrn und die Ehre seiner Heiligen, theils von Grund aus, theils erweiterte er sie, wenn schon früher gegründet oder stellte sie, wenn im Verfall gerathen wieder her. Dann bestimmte er Klosterbrüder, mit der ihm eigenen Einsicht und Vorsorge, welche in diesen Wohnungen Gott nach den Gesetzen des Klosterlebens dienen sollten und sorgte auf das Freigebigste, daß nichts was zu ihrem Unterhalt nöthig war, fehlte. Die Denkmale solches Strebens und so heilsamen Wirkens stehen für alle Zeiten an den Orten wo sie gegründet sind, so daß zum Lob und Ruhm Jesu Christi das Andenken des so großen Mannes, durch den Lauf der Zeiten ungetrübt, bis in Ewigkeit sich erhalten wird. Gleiche Gesinnung verbreitete er auch bei fremden Völkern und gründete sie in dem seiner Sorge anvertrauten Reiche theils durch Beispiel und eignes Wirken oder durch Personen, deren

Charakter und Eigenschaften er dazu für geeignet hielt, sowie durch häufige Ermahnungen. Er wollte aber nicht, daß einer der Seinigen übermäßig von Arbeit in Anspruch genommen wurde noch auch daß einer sich der Trägheit zu ergeben versuchte indem er meinte, um seine Worte anzuführen, daß die scheue Heerde vom Abgrunde sorgsam fern zu halten sei; und wie das Wort des Apostels lautet: so jemand nicht will arbeiten der soll auch nicht essen. Es kann nicht im Einzelnen all das Gute was er gethan hat, was er so innig liebte, aufgeführt werden. Immer wird die Masse des Stoffs diejenigen welche es unternehmen sollten, überwältigen, daß sie ermattet von ihrem Wesen eher werden abstehen müssen, als sie ihren Vorsatz ausgeführt haben. Wie groß, wie einzig er in der Predigt des Wortes Gottes, in der Kunst des Disputirens, in seiner Glaubensfestigkeit dastand, das bewundern wir, aber wir können es nicht darstellen; mit welcher Fülle der Rede und welcher wahrhaft christlichen Gelehrsamkeit ergieng er sich über den Herrn und Heiland, so daß man sagen mußte er war voll der Weisheit Gottes, durch die alles gemacht ist und Niemand der ihn hörte und recht verstand behielt Zweifel im Herzen. Und um nichts was sich auf Verehrung und Anbetung Gottes bezog, unberücksichtigt zu lassen, forschte der scharfsinnige Beobachter aller der Dinge, die auf Christum zeigen, ob innerhalb oder außerhalb der Schranken seiner Heerde Menschen wären, die um im Einzelkampf gegen den Teufel zu streiten ein einsames Leben zu führen strebten. Diese behandelte er mit aller Ehrfurcht, stärkte sie durch Ermahnungen und christlichen Trost und wies ihnen bald einem bald zwei zusammen, in den verschiedenen Klöstern und Kirchen Zellen an; außer Rede und Anblick gewährte er ihnen aber keine andere Gemeinschaft. Alles was zu ihrer Kleidung und den durch unsere Schwachheit geforderten Unterhalt gehörte ließ er für sie durch die treuesten Beamten seiner Verwaltung besorgen und verlieh ihnen soviel ihrer waren, besonders an den Festtagen der Apostel passende Geschenke. So verwaltete er nach der Vorschrift des Apostels mit Sorgfalt die Gabe der Weisheit nicht allein vor

Gott sondern auch vor Menschen, so daß Menschen jedes Standes und jedes Geschlechts, wenn sie Gott suchten, als seine Schüler Stärkung und Belehrung finden konnten.

34. In Bezug auf die Mägde Gottes, welche im Kloster der heiligen Maria sich dem Dienste des Herrn widmeten und die Geistlichen, welche er nach der Kirche des heiligen Apostels Andreas übersiedelte sowie einzelne andere mehr hatten wohl manche starke Bedenken, aber nur solche die nicht genug Geist besaßen um seine reine Absicht bei allen seinen Handlungen hinreichend zu erkennen. Wenn diese bedächten daß nicht die Menschen des Orts wegen sondern der Ort der Menschen wegen von Gott erwählt ist, und daß Gott Gehorsam gefälliger ist denn Opfer, so müßte ihnen klar werden, daß die Schafe der Stimme ihres Herrn gehorchen sollen und daß das Gott angenehmer ist, was in Gehorsam, als was aus freiem Willen geschieht. Denn wo Neid und Hader ist sagt der Apostel Jacobus[1] da ist Unordnung und eitel böses Ding. So handelt er auch nur zum Besten selbst derer, die das nicht erkennen wollten. Und wenn er einige nichtswürdige Verderber des Vaterlandes aus dem Reich, in welchem sie nicht ruhig und friedlich leben wollten, gleichsam als die Pest der Guten vertrieb, so handelte er damit auch nur zu ihrem Besten. Denn je länger der Böse sündigt, um so schwerere und härtere Strafe wird er dann erdulden.

Wann aber würden die Guten Ruhe haben, wenn niemand der Wuth des Bösen widerstände? Sicher schonte Gott ihrer, um in seiner großen Gnade und Geduld ihnen zu gewähren, daß sie abwesend von dem Frieden und dem gesegneten Zustand des Vaterlandes hörten, den sie als sie selbst noch im Vaterlande waren, nicht sehen wollten; glücklich für sie, wenn sie ihr Heil wenigstens in der Fremde erkannt und nach dem Reich gestrebt haben aus dem sie nicht vertrieben werden konnten, wo alle Friedfertige in Freude leben, weil sie Kinder Gottes sind. So war dieser Mann

1) Jacob. 3, 16.

durch die Gnade Gottes, daß er weder von Haß oder Neid getrieben wurde, jene oben Genannten zu verfolgen, noch durch Härte oder Grausamkeit abgehalten wurde, Mitleid und Schonung mit den Elenden zu haben, sondern wie ein beherzter Hirt und wahrer Führer des Volkes Gottes in allen Dingen auf das Heil und den Nutzen der Gesammtheit sah; und mit allem Eifer wachte er darüber, daß nicht Diejenigen welche er selbst den Weg Gottes geführt und gelehrt hatte, von schlechten Menschen wiederum verführt und zum Irrthum fortgerissen wurden. So fern aber lag ihm Grausamkeit, daß er um diejenigen, welche er für ihre Thaten hart strafen mußte, selbst oft bitterlich weinte; mit den Fröhlichen war er fröhlich mit den Traurigen traurig; und wenn er strafte wollte er Jemand dem Sathanas nur zum Verderben des Fleisches übergeben, damit die Seele einst am Tag Gottes gerettet würde.

955. 35. Da aber der Tag und die Stunde schon nahe war, wo der allmächtige Gott in gnädigem Erbarmen mit der Menschheit, das Blut seines Volkes zu rächen den Jammer seiner Diener wider ihre Feinde wandte, erhob sich noch einmal unerträglich und unglaublich der Hochmuth des wilden Ungarnvolkes, welches des vorigen Jahres Erfolge wieder herbeilockten. Aber wie wahr gesagt ist vor dem Untergang jauchzt das Herz, so fielen sie alle dem Verderben anheim, welche auf Ungerechtigkeit dachten. Denn ehe
Dezem. diese entsetzliche Plage hereinbrach, war der Frieden der Kirche auf
954. dem königlichen Placitum, das zu Arnstatt gehalten wurde, neu gegründet und durch unseres Kaisers und seiner Brüder Weisheit befestigt worden. Und in der That alle Stämme und Völker mußten erkennen, daß der Herr kein Gott des Streites sondern des Friedens ist: denn solches Heil hat er seinem Volk, da in ihm Friede wurde, bereitet. Der Kaiser aber war nur in Sorgen, daß er nicht Zeit genug hatte, ein großes Heer zu sammeln. Aber er hatte Vertrauen auf Christus und Gott, der zu retten vermag mit wenigen wie mit vielen. Auch Kuono war anwesend nicht als Herzog sondern als einfacher Kriegsmann, ganz wie man glaubte

für den Frieden gewonnen, den er früher so trotzig bekämpft hatte, seinen Leib mit härenem Gewand kasteiend und er flehte Gott unter Seufzern und Schluchzen an, daß sein heiliger Wille es so fügen möge, daß nachdem unser König und sein Heer den Sieg davongetragen hatten, er durch dieselben mit denen er früher sich zum Verderben verbündet hatte, seinen Tod fände, um dadurch auf ewig von dieser furchtbaren Gemeinschaft befreit zu sein. Der Kaiser aber ließ zum Fest des heiligen Märtyrers Laurentius ein 9. Aug.
Fasten gebieten, damit durch seine Fürsprache angegangen Gott 955.
ihm dem Kaiser und seinem Volke Schutz und Hülfe angedeihen lassen möchte. Der Plan meines Werkes verbietet, den Kampf ins Einzelne zu verfolgen; zu erzählen wie er mit der ersten Dämmerung des heiligen Tages begann und wie noch vor Abend durch Gottes Gnade der für die Seinen stritt, der Sieg gewonnen ward; dann weiter zu berichten von dem beklagenswerthen Tod Kuonos nach dem Sieg dem ruhmreichen Triumph des Kaisers, die Gefangenschaft des Königs, der Herzöge und Fürsten der Ungarn und alle die Siegeszeichen, über das ganze Reich bis zu den Grenzen jenes Volks verbreitet, dies alles erwartet zum Lob und Ruhm des allmächtigen Gottes seine eigene Darstellung.

36. Wir aber kehren nach dieser Abschweifung zu unserem Vorwurf zurück und wollen berichten was unterdeß der fromme Erzbischof Bruno, der Feind aller Bosheit und der unermüdliche Vollstrecker der Gerechtigkeit, gethan hatte. Da er sah, daß er zum bestimmten Tag seinen Herrn und Bruder dem großen Kaiser mit Hülfstruppen nicht mehr erreichen könnte und zugleich in Sorge war, daß nicht etwa die Barbaren die Schlacht vermeidend sich nach Gallien, der seiner Leitung anvertrauten Provinz würfen, so begab er sich — indem er meinte auf diese Weise dem Reiche den größten Nutzen zu verschaffen und die Wünsche des Kaisers zu erfüllen — zu einer Zusammenkunft mit dem Sohne des Kaisers, Ludolf, seinem Neffen, besänftigte die Bitterkeit seines Herzens durch freundliche und liebe Worte, süßer denn Honig, und versprach

die Wiederherstellung der alten Verhältnisse, wenn er (Ludolf) seinen Pflichten besser wiederum nachkommen wollte. Als Bruno sah daß die Heilmittel der Rede und Ermahnung nicht wie früher unter allen möglichen Vorwänden zurückgewiesen, sondern begieriger denn gewöhnlich angenommen und wohl beherzigt wurden, lud er ihn bald nach dem ehrwürdigen Ort seines Bisthums, Bonn ein, hieß ihn mit Freuden daselbst willkommen, bereitete alle seiner wie Ludolf würdige Freuden und Genüsse und wußte allen welche zugegen waren, eingedenk seiner königlichen Würde, ein äußerst angenehmes Leben zu verschaffen. Als sie hier noch beisammen waren, erhielten sie Nachricht von dem was im Kriege wider die Ungarn durch kriegerische, ja göttliche Kraft ausgerichtet worden war. Erzbischof Bruno aber sorgte dafür, daß sein Neffe noch mehr getröstet wurde. Denn auf Anrathen Brunos geschah es daß der Kaiser seinem Sohne der verloren war und den er nun wiedergewonnun hatte ganz Italien übergab und ihm im vollsten Maße seine väterliche Liebe wieder zuwandte. Als er aber die Freude und der Stolz des Volks geworden war und den Weg zum Olympus hinaufschritt, da sank plötzlich jene süße Blume und
957. jener feste Hort des Reichs. Sein Vater aber der Kaiser und immer hochherzige Sieger Otto knüpfen nachdem er für Trauer Trost und Freude erhalten hatte, das alte einige Verhältniß mit
956. April dem Bruder durch neues Zusammenleben wieder an; er gieng nach Köln und erfreute sich hier ebenso der zärtlichen Liebe seines Bruders wie des häufigen Anblicks, der vielen Unterredung und des ganzen wohlthuenden Verkehrs mit ihm.

Auch ergieng jetzt gegen einige böse und schädliche Bürger des Reiches schweres Gericht, sowie die Guten und Friedfertigen sich der reichlichen Gnade des kaiserlichen Herrschers zu erfreuen hatten. Ueber den Zustand des Reichs, seine Sicherung und Erweiterung wurde viel und sorgfältig Rath gepflogen, auch dafür gesorgt die vielen Wunden und Schäden aus vergangener Zeit zu heilen oder zu tilgen.

37. Inzwischen forschte der fromme Hirt Bruno, der Verkün-

diger der Wahrheit und Verbreiter des Evangeliums mit immer gleichem Eifer nach strebsamen und thätigen Männern, welche das Reich jeder an seiner Stelle durch Treue, Kraft und Verstand schützen und bewahren sollten. Dann sorgte er auch dafür daß es ihnen nicht an Macht und Mitteln fehlte. Alle Fürsten und Edelsten seines Gebiets sowie der anderen, deren Stimmung für das Reich von Wichtigkeit war, und die sich auf seine heilsamen Ermahnungen hin in vollem Glauben zum Bündniß für das allgemeine Beste der Guten vereinigt hatten, ehrte er aufs höchste, machte sie zu seinen Vertrauten und gewann vor allen für sie den Kaiser seinen Bruder; indem er das Wort des Weisen nicht unberücksichtigt ließ, der da sagt: der Gute wenn du ihn vernachlässigst wird träger, der Schlechte verderbter werden. Den Erzbischof von Trier Heinrich, einen Mann von großem Verdienst und großer Rechtschaffenheit, welcher dem Erzbischof Rutbert, da dieser zu Köln, als auch der Kaiser daselbst sich aufhielt, an der verheerenden Pest gestorben war, im Amte folgte, den Archimandriten Wilhelm, einen berühmten und ausgezeichneten Mann, seinen Neffen, den Nachfolger des Bischofs Friedrich von Mainz, beide vorzügliche Männer, der eine dem Kaiser durch Verwandtschaft, der andere durch Tugend, beide durch Freundschaft eng verbunden, schätzte und ehrte er, wie es nur möglich war. Diese hervorragenden, weisen, frommen, in allen Wissenschaften hochgelehrten Männer zog er oft zu Rathe, damit er nicht seinem Urtheil allein folgend in menschlicher Schwäche von dem Pfad der Wahrheit abwiche. Und diese haben wir nicht nur im Lesezimmer, beim Rathe und in gelehrten Unterhaltungen sondern auch im Kampfe mit ihm verbunden gesehen, indem sie das Gute nicht nur vor Gott sondern auch vor den Menschen übten, denn es war in den östlichen Gegenden des lothringischen Reiches eine gleichsam ungebändigte thörichte Wuth, die von der Kirche wohl selbst ausgieng, anderer Glück beneidend und eigenem Heil entgegenarbeitend, voll Verachtung für die sanften Mittel väterlicher Ermahnung und ohne Furcht vor der höchsten Gewalt. Wenn diese ihrer eignen Leitung und Regierung

überlassen worden wären, würden ihnen an sich selbst ihre Verderbtheit und Bosheit klar geworden sein. Er aber machte auf höchst kluge Weise von seinem Vorrechte Gebrauch, daß er nach Maßgabe der Zeit und des Orts bei Besetzung der Priesterstellen für den Frieden und die Ruhe der Heerde Sorge tragend diejenigen beförderte welche wohl wußten, welche Pflichten und Dienste das empfangene Amt auferlegte, andere wiederum begünstigte um gleichwie die Vorhänge des Allerheiligsten dem Hause Gottes zum Schmuck zu gereichen und noch andere um als dichte Decken das Zelt gegen die Gewalt der Stürme zu schützen.

38. Es wird hier der rechte Ort sein eine fromme und lobenswerthe Handlung dieses edlen Hirten zu erwähnen, die er übte um für Trauer und für den Geist der Trübsal in den Gemüthern der Bedrängten die Hoffnung auf Besseres zu erwecken; mag auch diese That, weil nur wenige die wahren Gründe erkannten, der Verläumdung reiche Ausbeute geboten haben. Denn was entstellt nicht der Neid, des Wahnsinns scheußlichste Form. Als nämlich Rather, Bischof von Verona, einer Stadt in Italien, eines unbedeutenden Verdachts wegen, wie das zu geschehen pflegt vom Volke seiner Würde beraubt worden war, bewirkte Bruno, daß er den leeren Stuhl der Lütticher Kirche nach den Kanonischen Gesetzen erhielt. Und dies gereichte wegen der ausnehmenden Gelehrsamkeit und bewunderungswerthen Beredtsamkeit durch welche sich dieser Mann vor so vielen anderen Gelehrten auszeichnete, nicht allein der eignen Kirche sondern auch vielen andern im ganzen Reiche zum Vortheil. Weil nämlich in jenen Gegenden durch Eifer und Streit aus denen jede Treulosigkeit und jedes schlechte Werk hervorzugehen pflegen, einige Priester des Herrn, mehr auf die weltliche Macht als recht war sich stützend, das unerfahrene Volk zum Bösen verleiteten, so glaubte Bruno, welchem die Regierung über das ganze Reich übertragen war, daß jener vertriebene und mißachtete Mann durch eine solche Wohlthat für ein so enges Bündniß mit Glauben und Wahrheit gewonnen werden würde, daß er von nie=

mand diesem abgewandt werden könnte, andrerseits die böse Rede der Redner nicht besser zum Schweigen zu bringen wäre, als wenn an ihrem Bischof kein Fehl und Makel gefunden werde. Aber zu ihrem eignen Verderben siegte die Partei der Schlechten; was zu ihrem Heil und zu ihrer Rettung das meinten sie würde ihr Verderben sein. Doch machen wir die Sache kurz: man fehlte, übte Gewaltthat, ließ nicht ab, bis der Bischof als Opfer ihrer Grausamkeit und Bosheit weichen mußte. Alle Hoffnung ihn wieder einzusetzen schwand, denn es bildete sich eine große Verschwörung, die nicht anders beigelegt werden zu können schien, als daß jener gänzlich entfernt und an seine Stelle Baldricus, der Sprößling eines edlen Geschlechts jener Gegend gesetzt wurde. Zahllose Stürme wühlten von allen Seiten in diesem Auswurf; das Schiff der Kirche schwankte da das Steuerruder fehlte; der Steuermann selbst konnte der Heftigkeit des furchtbaren Ungewitters nicht widerstehen. Er wich daher; er gab nach nicht als ob vom Bösen besiegt worden, sondern um im Guten das Böse zu besiegen, er wich dem Willen der Gegner, um mit ihrem eignen Schwerte sie zu treffen.
Freiwillig leisteten sie jetzt den Eid, daß wenn sie jetzt den Bi- 955.
schof, welchen sie forderten erhielten, sie fernerhin in unerschütterlicher Treue das Ansehen und Recht des Kaisers wahren und aufrecht erhalten würden damit aber in dieser Angelegenheit nicht irgend wie Grund läge, Unzufriedenheit oder Tadel zu erregen, so bewirkte er in Gemeinschaft mit seinem Bruder daß dem schon zweimal entsetzten Bischof Rather seine alte Würde in der Veroneser Kirche zurückgegeben wurde. 961.

39. Viele andere, ja unzählige ausgezeichnete Thaten verrichtete er in kurzer Zeit unter dem Volk der Lothringer, das er auf ganz neue Weise zu regieren unternommen und wie man noch jetzt sehen kann aus einem wilden und rohen Volke zu einen friedfertigen und sanftmüthigen gemacht hatte; nnd nicht minder im ganzen Umfang des Reiches zur Ehre Gottes und zum Heil des ganzen Volkes. Darinn in allen Dingen theilte er die Sorge mit

seinem Herrn und Bruder und Beide rühmten sich einer des andern Verdienst in dem Herrn. Außerdem beschützte und erhob er Lothar den Sohn seiner Schwester, aus altköniglichem Geschlecht welcher von seinen Verwandten[1] bedrängt wurde; und er ließ nicht nach bis er ihn an Stelle seines Vaters zum König gesetzt und die älteren und mächtigeren Söhne Hugos und alle Fürsten seiner Herrschaft unterworfen hatte; so für alles sorgend, damit unter der Regierung eines Kaisers alle gleich sicher vor Feinden und untereinander in Frieden leben könnten.

40. Eine schwere Plage aber für das Reich, von der ich nicht schweigen will, war das Volk der Normannen, denen an Geschicklichkeit in Seeräuberei niemand gleichkam. Diesen war schon zum großen Theil das an Zwietracht und häusliches Elend gewöhnte Volk als Beute anheimgefallen. Was noch übrig geblieben war, gieng unter in heimischen Kämpfen. Der reife und umsichtige Leiter aber, der weil er wußte, daß er ein Mensch war, nicht menschliches von sich fern glaubte, traf solche Einrichtung daß alle welche Ruhe und Friede liebten, zu ihm wie zu einem sichern Hafen flüchten konnten. Auch bändigte er die Unmenschlichkeit und kaum mehr erträgliche Grausamkeit der Barbaren. Denn um diese Zeit unterwarf sich König Harald mit einer großen Menge seines Volkes dem König der Könige Christus und verließ den Götzendienst.[2]

41. Der Kaiser besaß einen ganz jungen Sohn, von zartem Wesen und herrlichen Gaben, der Bürge des Friedens und der Ruhm des Volkes. Diesen hatte der Kaiser unter der Leitung des Oheims und Bruders zur Regierung des Reichs diesseits der Alpen zurückgelassen als er nach Rom gieng die Angelegenheiten Ita-
961. liens zu ordnen. Ihn der künftig Kaiser werden sollte, setzte er nachdem alles Volk den jungen Helden erwählt hatte, zum König

1) Dem Sohne Hugos des Großen. — 2) Harald Blataand (Blauzahn) wurde von Otto I. deutscher Herrschaft unterworfen; er versprach das Christenthum einzuführen; ließ sich selbst mit seiner Gemahlin Gunhild und seinem kleinen Sohne Svein taufen. Der Kaiser hob diesen aus der Taufe und nannte ihn Svein-Otto. Dies geschah im Herbst 965.

ein und den jüngeren Otto, den Sohn, der des Vaters Namen trug, salbten Erzbischof Bruno, Wilhelm und Heinrich und die übrigen Priester des Herrn im Pallast zu Achen und das Volk jauchzte und rief: Es lebe der König in Ewigkeit. Dann aber 26.Mai
schieden die beiden Brüder von einander, das unüberwindliche Paar; und während der Kaiser die Penninischen Alpen überschritt, blieb diesseits, hochgeachtet und verehrt, der fromme Hirt und Erzbischof Bruno. Nicht lange darauf schickte er seinem Herrn und Bruder, da er selbst nicht kommen konnte, schwere Reiterei von den Lothringern als Hülfstruppen zu. Ihr Führer war Herzog Gotfried, den er selbst erzogen hatte, ein weiser und frommer Mann, der den Frieden liebte, Gerechtigkeit übte, den Kaiser treuen Gehorsam leistete und bei allen beliebt war. Aber vom Fieber ergriffen, gieng er bald darauf zur großen Hoffnung künftiger Ruhe ein. Ueber die Unschuld dieses Mannes sicher, als Zeuge und 964.
Kenner seines Lebens sagte Bruno, als von dem Gelde die Rede war, das zum Erlös seiner Seele gegeben werden solle; dieser bedürfe desselben nur wenig. Tag und Nacht aber sah er der Rückkehr des Bruders mit Sehnsucht entgegen; und als er nun strahlend in Glanz und Ruhm wiederkehrte, eilte er ihn zu treffen. 965.
Denn ausgezeichnet war seine Tugend, Würde, Treue und Enthaltsamkeit bei der Aufgabe, welche er gelöst hatte, und zugleich glaubte er daß mit Otto die Hoffnung des Friedens mit der Ruhe der Gemüther Recht und Gesetz, mit der Eintracht des Volks das Ansehen des Königs und der Fürsten wiedergekehrt sein würde. An allen seinen Berathungen, da er Tag und Nacht auf nichts anderes als das Wohl des Volkes dachte, nahm Bruno Theil und glänzte unter den Vorzüglichsten. Er war des Kaisers weiser Rath, sein treuster Genosse sein starker Helfer bei dem großen Werke der Begründung, Erhaltung und Vollendung des Reichs.

42. Als der Kaiser im dreißigsten Jahr seiner Regierung, sein Bruder, kaum vierzigjährig, im zwölften seiner Bischofswürde stand, feierten sie das heilige Pfingstfest zusammen in Köln; und es wa- 14.Mai

ren außerdem anwesend zu dieser Feier seine Mutter, die Schwester Königin, die Neffen und Söhne, jene ganze Gott theure Familie und alle Großen des Reichs. Es steht fest daß kein Ort jemals durch solchen Glanz, durch solchen Ruhm der ihn versammelten Menschen jeglichen Geschlechts, Alters und Ranges verherrlicht wurde. Diese Verbindung des ruhmreichen Kaisers und seines Bruders, des sanften und unvergleichlichen Erzbischof Bruno, Gott in allem Willen und Werken treu und werth, dieses verbundene Streben alles zu Nutzen und in Ehren zu regieren und auszuführen, diese heitere Gemeinschaft des Lebens und aller Geschäfte trennte allein der grausame Tod, der furchtbare Tod, der nichtswürdige Tod. Und obgleich es nichts schrecklicheres geben konnte als diese Trennung, so gab es doch wieder nichts Unschuldigeres als den Tod, was sie hatte von einander scheiden sollen.

43. Als nun der hohe Priester Bruno den nach Osten zu sich wendenden Herrn und Bruder verlassen und alles innerhalb der ihm anvertrauten Marken des Reichs, Gott dankend, ruhig und in Frieden gefunden hatte: ermahnte er wieder und immer wieder alle die Seinigen, Geistlichkeit und Volk über das, was sie zu thun hatten; dann begab er sich westlich nach Compiegne, um seine in Zwiespalt gerathenen Neffen zu versöhnen, in Treue und Liebe zu befestigen der Kirche ihren Dienst, dem König seine Ehre und jedem einzelnen was nach Recht und Gesetz ihm zukam, zu sichern und festzustellen.

Noch mit diesem Werk beschäftigt fing er an zu kränkeln; in der Stadt von heftigen Schmerzen überfallen, erlag er endlich am fünften Tage nachdem er von ihr ergriffen worden war, der Krankheit. Während dieser auf der Reise wie am Ruheort zugebrachten Tage stärkte er sich durch angestrengtes Lesen, nahm aber fast gar keine Speise zu sich. Von dem Bischof Winfried aber im Vertrauen befragt, an welcher Krankheit er leide, erwiederte er es wäre keine Krankheit sondern eine völlige Auflösung des ganzen Organismus. Der Bischof jener genannten Stadt nahm ihn auf das

Würdigste bei sich auf und pflegte ihn auf das Sorgsamste; und 1. Oct.
am Feste des heiligen Remigius, welches damals fiel, besserte er sich ein wenig so daß seine Pflegebefohlenen und Genossen Hoffnung für seine Erhaltung schöpften. Er aber ließ die mit ihm gekommenen Bischöfe Theoderich und Friedrich zu sich rufen und bat sie ihm die Mittel zu verschaffen daß er sein Testament machen könne und dabei ihm hülfreich zu sein. Als sie schmerzlich bewegt und unter Thränen solche Gedanken zurückwiesen, indem ja sein Gesundheitszustand ohne Zweifel sich in kurzem bessern würde, erwiederte er mit jener Kraft des Geistes, die ihn immer auszeichnete: So lange es Zeit ist, soll es geschehen; nach diesem wird uns noch manches Andere zu thun übrig bleiben. Seine Krankheit aber nahm an Gefahr zu und schon zeigte der Athem bei erschöpfter Lunge die geringe Lebensfähigkeit des Körpers. Darauf wurde ein Notar gerufen und diesem dictierte er vor den genannten Zeugen selbst sein Testament; alles dessen, was er besaß entäußerte er sich, während er noch immer Hoffnung auf Erhaltung hegen konnte, vertheilte es, schenkte es den Armen; und was er zur Aufführung der verschiedenen Gebäude zum Dienst Gottes gehörig gesammelt hatte, vertheilte er nach der ihm verliehenen Weisheit durch bestimmte und besonders gesicherte Clauseln passend und würdig. Wer es aber lesen will, kann es unten aufgezeichnet finden. Sein Geist, den er durch Reinheit des Herzens und fromme Uebung geläutert und verklärt Gott wieder übergab, hatte ihn wie aus seinen Worten ersichtlich ist, auch nicht in den letzten Augenblicken verlassen.

44. Hierauf berief der Arme Christi, noch einmal die ganze Kraft seines Geistes sammelnd, die Bischöfe zu besonderer Unterredung.

Als diese Platz genommen hatten redete er unter häufigem Schluchzen und heißen Thränen diese Worte zu ihnen: drei Arten von Bekenntniß giebt es, in denen sich das Herz des Menschen seinem Herrn und Gott, dem Kenner der Nieren und Ergründer der Herzen, erschließt, nicht um ihm, der alles weiß, offenbarer zu

werden sondern damit derjenige welcher sich wenig kennt, bessere Erkenntniß von sich erhalte und entweder Gott für gethanes Gute lobe oder sich wegen Sünde und Missethat anklage. Wenn dies aber immer geschehen soll — denn es ist uns geboten zu wachen, damit nicht der Dieb komme und uns da wir schlafen, überrasche [1] — so besonders wenn der Herr an die Thür klopft durch Krankheit und körperliches Leid, wird es nöthig, daß der Geist mit aller Kraft, die er besitzt, sich aufrafft, zu dem nahenden Richter emporstrebe, mit Erstickung irdischer Begierden seine Hoffnung auf das Ewige richte, an der ewigen Gnade wenn sie auch unverdient ist, nicht verzweifle, ohne Vertrauen auf sich selbst, aber voll Vertrauen auf Gott. Wie ihr nun seht, geliebte Brüder, wird jetzt an der Thür meines Herzens geklopft; ich werde gerufen Rechenschaft abzulegen für meine Handlungen. Wenn ihr es vermögt, so bitte ich euch, leiht mir euren Beistand, erhebt für mich euer Gebet. Ungewiß schwanke ich zwischen Furcht und Hoffnung, das aber ist die Aufgabe mich nach keiner Seite hin fortreißen zu lassen; aber welcher Art sind meine Kräfte; ich warte auf das Mittel der Gnade, ich bin in den Händen meines Schöpfers: ich erwarte in Ruhe daß er mit mir mache was ihm gefällt. Es ist gut, Gott zu beichten. Bekenntniß und Absolution sind sein Werk. Denn nichts gutes kann geschehen ohne sein Zuthun. Es giebt aber eine gewisse Art des Bekenntnisses, die das Verschuldete nicht beklagt aber dennoch Gottes Erbarmen anruft; von ihr sagt Gott durch den Mund des Psalmisten: Wer Dank opfert der preiset mich und das ist der Weg daß ich ihm zeige das Heil Gottes [2]. Dieses Heil, das ist Jesus Christus, bekenne ich laut mit dem Munde und mein Herz ist voll von Glauben daran, weil Gott ihn von den Todten auferwecket hat. Hier glaube ich sind alle Schätze der Weisheit und des Verstandes verborgen. Diesen unsern Herrn Jesus Christus kann niemand nennen, es sei denn im heiligen Geiste; nach ihm ist all' mein Begehren und meine Klage ist ihm

1) Mathäus, 24. 42–43. — 2) Psalm, 50. 23.

nicht verborgen. Ich habe gesagt ich werde meine Ungerechtigkeiten wider Gott vor mir selbst bekennen, das ist die zweite Art des reuigen Bekenntnisses unserer Sünden. Die dritte Art welche der Apostel Jacobus empfiehlt, da er sagt: bekenne einer dem andern seine Sünden und betet für einander daß ihr gesund werdet, dieses dritte Bekenntniß, will ich euch, ihr meine Herren und Brüder ablegen und meine Seele verlanget ernstlich darnach. Ich hoffe aber daß wir beim Vater Jesus Christus zum Fürsprecher haben werden und er selbst die Versöhnung für unsere Sünden sein wird. Nachdem er so sein Herz ganz vor Gott ausgeschüttet hatte, bat er um das heilige Sakrament des Leibes und Blutes, dessen herrliche Kraft er wohl kannte. Als es ihm gebracht wurde zeigte der Mann Gottes indem er mit dem ganzen Körper vor dem Heiligthum sich niederwarf, von welchen Gefühlen seine Seele bewegt war. Mit dieser Speise des Lebens erquickt legte er, stark in der Hoffnung, sich wieder zu Bett und brachte darauf noch fünf Tage in demselben leidenden Zustande des Körpers und gleichem geistigen Erhobensein zu.

45. Als aber der festliche Tag der seligen Märtyrer Gereon und seiner Genossen sich schon neigte, trat plötzlich ein starker Krampf ein und die anwesenden Bischöfe, Herzöge, Grafen und anderen alle wurden von heftigem Schmerz ergriffen, da sie sahen, daß die Auflösung dieses geliebten Mannes nahe bevorstehe. Nach und nach zu sich kommend beschwichtigte der Kranke mit der Hand wie er zu thun pflegte, die Aufregung, suchte Seufzer und Thränen der Anwesenden zu stillen und sprach, indem er die Aelteren und solcher Worte würdigsten bei Namen zu sich heranrief: laßt euch nicht liebe Kinder durch meine Krankheit und meine nahe Auflösung betrüben; diese Prüfung ist nach Gottes Gericht jedem Sterblichen auferlegt; und es ist nicht erlaubt gegen das zu murren, was Gott als unvermeidlich festgesetzt hat. Der Trauer folgt in Bälde Freude. Ich gehe, nicht in neuem, aber in herrlich verklärtem Wesen, dahin, wo ich weit mehr und weit bessere Männer

sehen werde, als ich hier je gesehen habe. Hierauf sprach er nichts mehr, sondern lag still auf dem Bett. Bald nachher aber als es noch Tag war, verrichtete er mit den Brüdern die Vesperandacht und in tiefer Nacht das Schlußgebet; seinem Herrn und Gott und den Fürbitten der Heiligen empfahl er sich wie zur Reise noch angelegentlicher denn gewöhnlich; und für den Weg rüstete er sich mit dem Reisebedarf aus, der nie ausgeht, dem heiligen und einzigen Pfande unserer Erlösung; dann segnete er die Bischöfe, sich selbst und alle die zugegen waren. Nun erwartete er die Stunde seines Todes ruhigen Herzens, den Geist auf Christus gerichtet. Und nach Mitternacht rief er mit aller Anstrengung seinem Neffen dem Bischof Theoderich zu: bete o Herr! und unter den Lobgesängen zur Ehre Gottes, den Gebeten und dem Schluch-
11. Oct. 965. zen der Anwesenden hauchte er seinen Geist aus. Was in ihm nicht sterben konnte, kehrte zum Schöpfer zurück; den leblosen Körper aber legten, wie er verordnet hatte, seine Begleiter noch an demselben Tage auf eine Bahre und trugen ihn nach der hohen Metropole seines Sprengels, Köln, wo sie nach acht Tagen ankamen. Und einige von den Trägern versicherten eidlich, daß sie auf dieser langen Reise fast gar keine Müdigkeit oder Beschwerden unter so großer Last empfunden hätten. Woher sie aber kamen, wohin sie giengen, welche Länder und Völker sie berührten, überall priesen sie jeder nach seinem Vermögen dieses Gott würdigen Mannes ausgezeichnete Verdienste um den Staat, um den Kaiser, um die Könige, um die Fürsten und das ganze Volk.

46. Als aber dieser Leichenzug sich Köln näherte und das traurige Gerücht hiervon sich durch ganz Lothringen verbreitete, da wurden alle von solchem Schmerz ergriffen, besonders aber die Zöglinge jener heiligen Kirche, gleich als wäre der Tod dieses Hirten zugleich der Untergang für seine Kirche, denn so groß und reich der Trost gewesen war, welchen er früher geschenket, so groß und gewaltig war jetzt der Schmerz. Alle weinten in bitterem Schmerz, bis die Thränen selbst endlich versiegten. Viele erstarrten wie vom

Schlage gerührt und vergaßen bei diesem Verlust das eigne Leben. Vor allem aber ergab sich der Klage und den Thränen, noch mehr aber dem innern Schmerz, der welchen dieser Vater des Vaterlandes vor allen liebte, der Diacon Folkmar, ein Mann von bewunderungswerther Tugend und Beredtsamkeit, von dem Vater, der ihn als seinen Stellvertreter und Genossen bei allen Geschäften benutzte, mit dem Namen des Vorstehers und Verwalters seiner heiligen Kirchen beehrt: und auf ihn allein waren damals aller der Verwaisten Augen und Herzen gerichtet, durch deren Willen und Wunsch er schon zum Bischof erwählt, wenn auch noch nicht eingesetzt war. Diesem, obgleich abwesend, hatte der fromme Vater, da er ihn kannte und die künftige Nachfolge wohl schon ahnend all' sein Eigenthum überwiesen, damit es von ihm an die Armen und an die Kirchen des Bisthums vertheilt würde.

47. Es liegt vor den Mauern der Stadt eine Kirche, klein und gering von Ansehen, aber groß durch den Namen der Apostel, deren Verehrung sie gewidmet ist; hier wurde der Leichnam des Erzbischofs, geschmückt mit den Zeichen seiner Würde beigesetzt; nur wenigen aber außer den Bischöfen und den Geistlichen zweiten Ranges war der Zutritt verstattet. Bald indeß wurde der Leichnam von hier entfernt und Geistlichkeit und Volk trugen ihn unter Gesang und Klage nach der Kirche des Fürsten der Apostel, des heiligen Petrus, wo der ehrwürdige Sitz war. Die Nacht über brachten sie alle noch unter Gebeten und Psalmensingen zu, kaum ihren Körper durch eine Erfrischung stärkend. Mit den Morgen aber strömte die ganze Stadt zusammen und eine große Menge von Fremden, die aus allen Theilen des Reichs durch die plötzliche Kunde erschreckt nach Köln gekommen waren; unter ihnen war auch der Erzbischof von Trier und der Bischof von Lüttich. Die Bischöfe Theoderich und Winfried aber, die Zeugen seines letzten Segens und seiner letzten Botschaft, die er seinen hier Gott dienenden Söhnen sandte, traten vor das Volk und sein Testament wurde vor dem Altar des heilgen Petrus verlesen, und alles das

vorgetragen, was er in frommen und für die Angelegenheiten des Herrn besorgten Gemüthe gebeten und geboten, aber nicht hatte niederschreiben lassen, wie z. B., daß in jenem ganzen Jahr Tag für Tag nicht weniger als ein volles Pfund Denare zum Besten der Armen verwandt werden sollte. Dann ergieng nach dem Wunsch und Verlangen welches er noch in den letzten Stunden seines Lebens ausgesprochen hatte, die Bitte an die heilige Geistlichkeit, zu erlauben, daß sein Leichnam nach dem Mönchskloster gebracht würde, welches er zur Ehre der heiligen Märtyrer Pantaleon, Cosmar, Domianus und Quirinus außerhalb der Stadt erbaut hatte und das er noch jetzt wenn auch unsichtbar mit seinem Rath und seiner Fürsorge leitet, indem Gott dies Zeichen seines frommen Willens durch die Verdienste der Heiligen verkündigt, deren Reliquien er nach dem Kloster brachte und deren Gönnerschaft er sich durch eifriges Gebet erwarb. Alle aber gaben sie dem was er angeordnet hatte alsbald ihre Zustimmung; nur das allein machte Schwierigkeit daß sein Leichnam von dem erhabensten Ort seines heiligen Sitzes fortgeführt werden sollte. Sie trauerten, als ob sie dadurch noch einmal verwaist würden, aber wagten doch auch in diesem Punkt nicht, nachdem sie lange Ueberlegung gepflogen, seinem frommen Wunsch zu widerstreben. Man kann nicht beschreiben unter welchen Klagen, unter welchen Thränen der Hirt seiner Heerde entrissen wurde. Er ward aber begraben in der Kirche der seligen Märtyrer den neunzehnten October, wo man noch heute sehen kann wie hoch er in Ansehen bei allen guten Menschen stand. Nach seinem Tode erkannten Gute und Schlechte erst recht, was für ein Mann der gewesen sei, den sie nun verloren hatten. Sie besuchen seine Grabstätte, in aller Munde lebt was er gethan, was er gelehrt, wie er gelebt, wie er geendet hat. Bald beten sie für ihn, bald bitten sie ihn, er möge für sie beten. Der Zeichen bedürfen sie nicht, sie blicken auf sein Leben, sie rufen sich seine Lehre ins Gedächtniß. Durch alle Erinnerungs-Zeichen werden sie jetzt nun er todt ist, wie früher von ihm selbst, da er lebte, zum Lobe und Ruhme Gottes angetrieben.

49. Dies ist das Testament des in Christo ehrwürdigen Herrn und Erzbischof Bruno: sei es gesegnet.

Bruno der Diener Christi an seine zu Köln Gott dienenden Söhne. Damit meine Gedanken und Wünsche über die Vertheilung der Güter, welche mir die göttliche Mildthätigkeit verliehen hat, durch euer Urtheil Kraft erhielten und auf euer Zeugniß sich stützen könnten, habe ich für den Fall, Gott wollte nicht, daß ich mit euch mündliche Verabredung treffen könnte, fürs Beste gehalten schriftlich dieselben niederzulegen. Deshalb macht euch unter Anleitung unserer Brüder Theoderich und Winfried, die auch eure Schüler sind, mit allem bekannt und besorgt alles mit Gottes Gnade recht und gut. Alles was von Schätzen der Kirche aus unserem Vermögen zugebracht ist — dies wird von Evizo, dem Schatzmeister des heiligen Petrus, in Gewahrsam gehalten, außer was etwa von den Dienern noch nicht wieder zurückerstattet ist — mögt ihr damit es nicht scheine als sei der Kirche das Geringste entzogen worden unter dem Zeugniß Christi und der Kirche vor dem Altar des heiligen Petrus in Gegenwart des Popo, Vorstehers und Hausverwalters unserer Kirche, nachdem genaue Untersuchung darüber gehalten ist, niederlegen, die goldenen Gefäße aber und was sonst von bedeutenderem Werth ist, der heiligen Mutter Gottes Maria und dem heiligen Petrus selbst in der Kirche zu ewigen Gebrauche weihen. Einen goldenen Becher, ein Petschaft und eine griechische Schale, welche ich bei mir habe, bestimme ich für den heilgen Pantaleon; außerdem die Leuchter welche ich in täglichem Gebrauch habe, einen silbernen Reiter, ein Geschenk des Erzbischofs von Mainz, die zehn besten Pallien, zehn silberne Gefäße von den besseren, hundert Pfund um das Kloster zu vollenden, dreihundert zur Erweiterung der Kirche, einen größeren Vorhang, drei Tafeldecken, drei Teppiche, ebensoviele Polsterdecken, außerdem alle unsere Stuten, mit Ausnahme derer welche in der Kirche selbst schon vor mir waren, von Dörfern aber, die ich für unsere Kirche erworben habe, Langalon[1] am

1) Langel unterhalb Bonn.

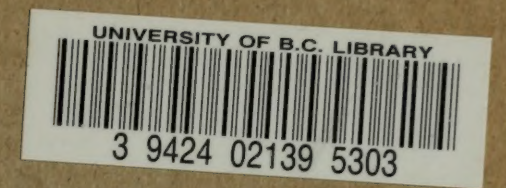
Rhein, Werebetti, Heingelon, Lidron, Wischem[1], welches von der Maas bespült wird; außerdem das Haus unseres Vetters des Bischofs von Metz und das Dorf Havinga. Auch soll zum Unterhalt der Mönche der dritte Theil der diesjährigen Früchte, welche für unsern Gebrauch bestimmt waren, gegeben werden. Ein Hospital für alte Männer soll am geeigneten Orte nach dem Gutdünken des Abts nicht weit vom Kloster errichtet werden; für dieses gebe ich mein Eigenthum in Tuitium[2], Leresfeld in Sachsen, und die frühere Besitzung des Bonnenser Grafen Gevehard an der Mosel. Und damit solches unser Herr und Nachfolger gestatte, möge er Ruothing, welches wir der Kirche erworben haben, nach Belieben benutzen. Ein Oratorium, wie wir es dem seligen Privatus am Altar des heiligen Martinus im Osten der Kirche errichtet haben, soll der seligen Märtyrer Gregor der Große, welcher erst kürzlich nach Köln gebracht ist, erhalten, da wo sein heiliger Leib begraben liegt. Zur Gründung seien hundert Pfund bestimmt. Goldene Becher, zwanzig Pfund, einen Vorhang, zwei Tafeldecken und zwei Polsterdecken geben wir unsern Brüdern zu St. Petrus; an den Altar des h. Gereon große Krüge, zwei Pallien und einen großen Teppich, den Brüdern Schiffe und zwölf Pfund, eine Tischdecke und zwei Polsterdecken. Zur Vollendung des Altars vom h. Severin vier Pfund; den Brüdern acht Pfund, eine Tischdecke, zwei Polsterdecken. Dem h. Kunibert zwei Schalen, den beiden Ewalds drei Pallien; den Brüdern zwei Gefäße, acht Pfund, eine Tafeldecke, zwei Polsterdecken, einen Teppich. Den h. Andreas dreißig Pfund, vier Pallien, ebensoviel Gefäße, zwei Leuchter; den Brüdern sechs Pfund. Dem heiligen Märtyrer Elifius und dem heiligen Bekenner Martinus ebensoviel, außerdem das Gut Solagre, von uns aus freien Stücken der Kirche gegeben. Dem Altar der heiligen Maria zwei von den besseren Gefäßen; zur Vollendung des Klosters zehn Pfund, einen Vorhang, zwei Polsterdecken, dem Altar der heiligen Cäcilia drei Pfund,

1) Wessen oberhalb Roermonde. — 2) Deuz.

einen Vorhang, zwei Leuchter zwei Gefäße, einen Teppich, zwei Polsterdecken; zur Vollendung des Klosters funfzig Pfund, dem Collegium jenes Klosters zehn Pfund und eine Tafeldecke. Den heiligen Jungfrauen zwei Gefäße, zwei Leuchter, zwei Pallien, einen Vorhang, einen Teppich, zwei Polsterdecken; den Nonnen zehn Pfund; dem heiligen Victor und dem Colleg ebensoviel; zur Erbauung des Klosters in Sosacium[1] hundert Pfund, für den Altar sechs Gefäße, ebensoviel Gewänder, einen größeren Teppich, zwei Polsterdecken, eins von unseren Ober- und Untergewändern; ein Gut außerdem was Wobilo geschenkt hat, ebenso das was der Herr Popo zu Richelbinchusen und Arvite für uns erworben hat.

1) Soest.

Druck von Gebr. Unger in Berlin.


UNIVERSITY OF B.C. LIBRARY
3 9424 02139 5303

